

Weibliche Kunstarbeiten.

1. Drey neue Arten zu Stricken.
 - a. Das Golddrath = Stricken.
 - b. Das Bouillon = Stricken.
 - c. Das wattirte Stricken.
 - d. Tapisserie = oder Carre' = Strickerey.
2. Stickerey.
 - a. Das Musselin = Sticken mit durchbrochenen Knötchen.
 - b. Das Zugsticken in Musselin.
 - c. Das Marly = oder Gaze = Sticken.
3. Künstliche Näharbeiten.
4. Anweisung zur Blumen = Fabrikation.
5. Ueber Stroharbeiten.
6. Ueber Papparbeiten.
7. Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen.

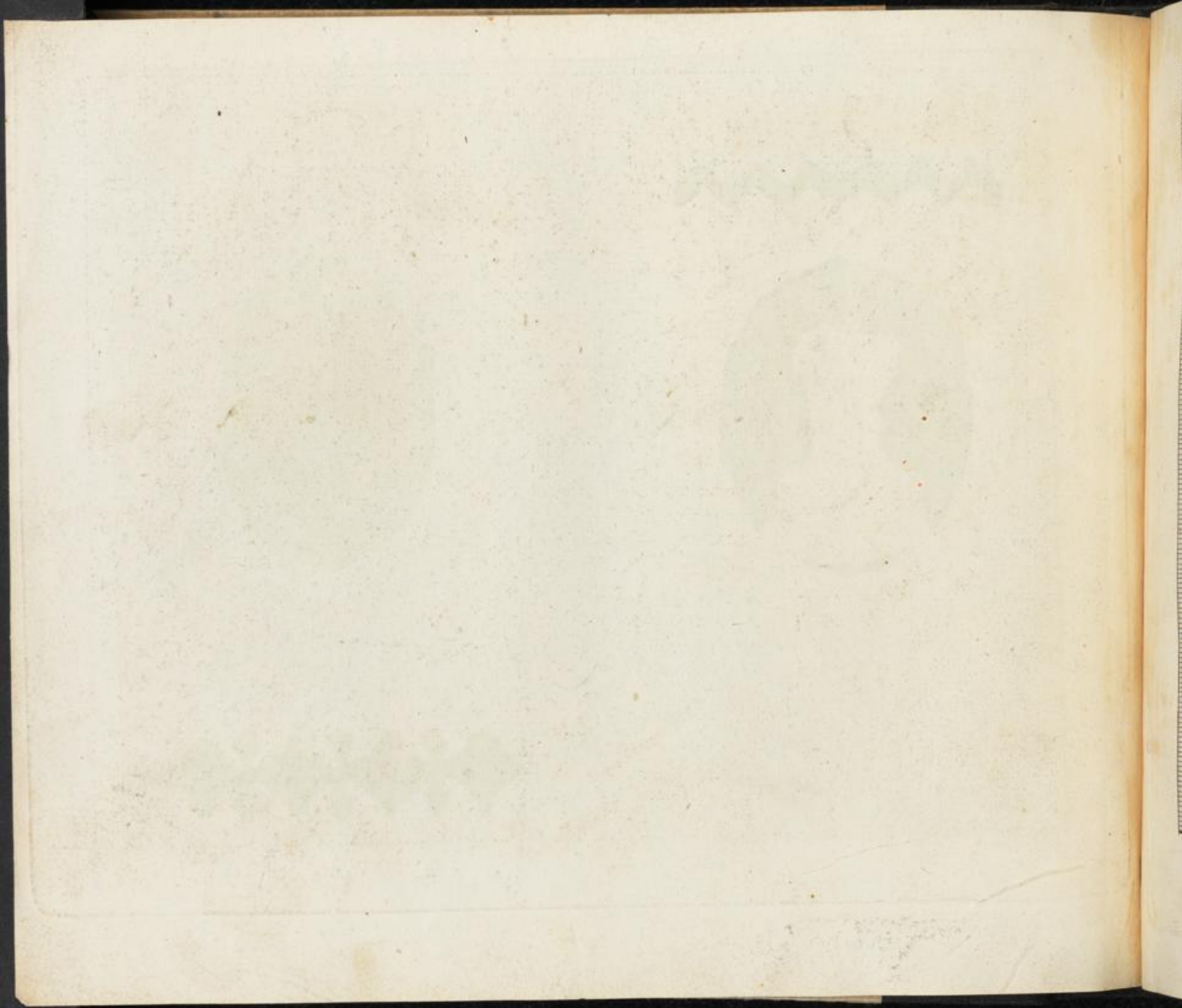
Handwritten title or header, possibly a list of names or a title, appearing as a faint line of text across the top of the page.

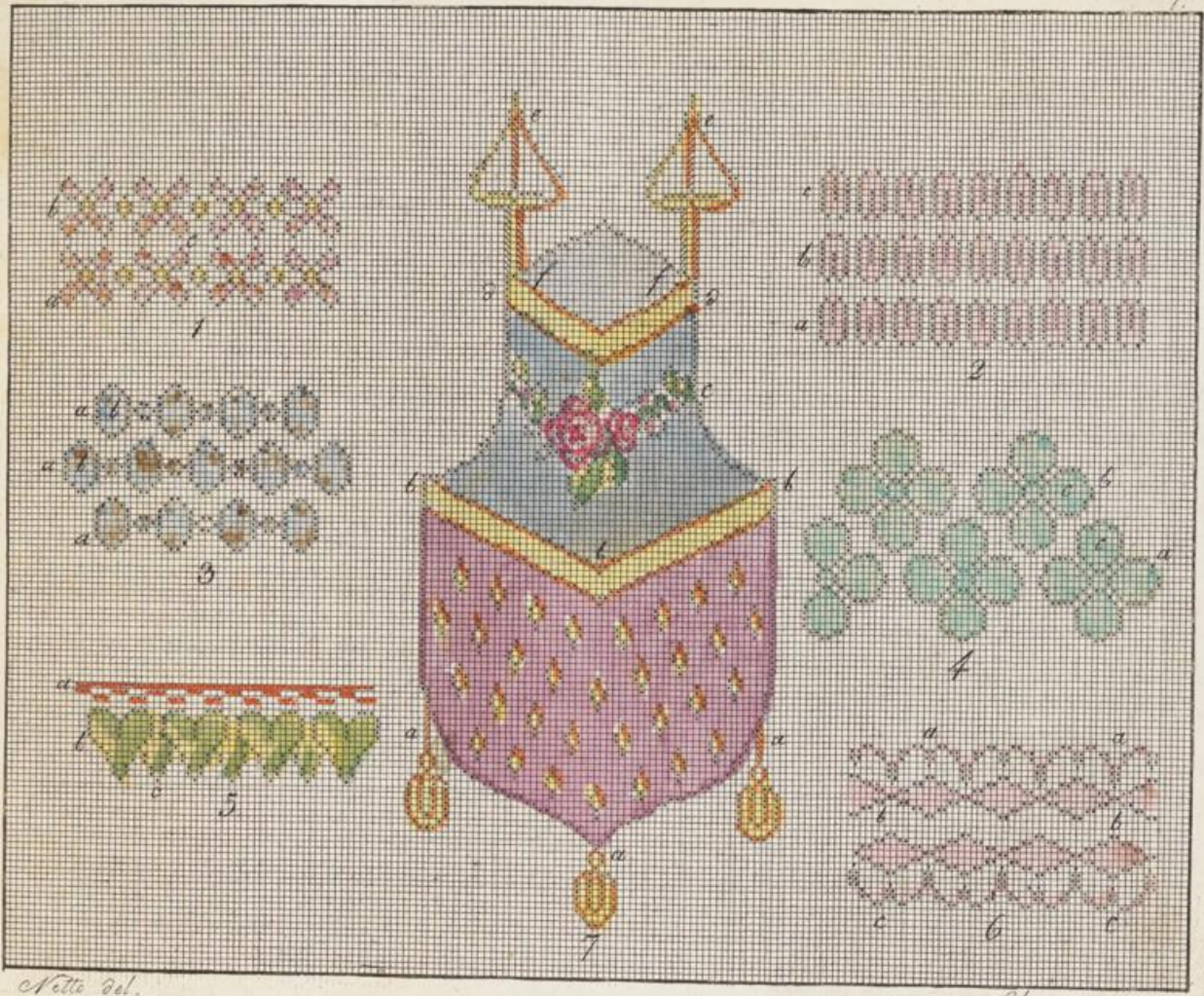
- 1. Das erste Buch
- 2. Das zweite Buch
- 3. Das dritte Buch
- 4. Das vierte Buch
- 5. Das fünfte Buch
- 6. Das sechste Buch
- 7. Das siebente Buch
- 8. Das achte Buch
- 9. Das neunte Buch
- 10. Das zehnte Buch



Natto del.

Lehmann sc.





Netto del.

Lehmann sc.

De An
in Bruch
in p
Johann
Johann
in de
in de
in de
in de
in de

ander
in de
in de
in de
in de
in de
in de
in de
in de
in de



Drey neue Arten zu stricken.

Die Kunst zu stricken ist durch die mannichfaltigen und sinnreichen Arten zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß, neue Muster ausgenommen, in Zukunft wohl schwerlich noch viel Neues in diesem Fache zum Vorschein kommen dürfte. Indessen will ich die Damen in diesem Toiletten-Geschenk noch mit drey neuen Arten zu stricken bekannt machen. Die erste ist

Das Golddrathstricken,

welches in der Türkey gebräuchlich, und mir nur erst seit kurzem bekannt worden ist. Das Golddrathgestricke ist brillant und von vorzüglicher Dauer. Auf Taf. 6. und 7. habe ich einige besondere Muster dazu entworfen.

Man kann nämlich von bloßem Gold- oder Silberdrath, ohne Zuthun von Seide, ganze Börsen oder Geldbeutel stricken; nur muß man sich in den Gold- und Silber-Fabriken den Drath sehr gut ausglühen

lassen, damit er die Sprödigkeit, welche er durch das Zieheisen erhält, und die dann ein immerwährendes Zusammenrollen verursacht, verliere.

Zu dieser Strickerey werden Nadeln erfordert, in denen an dem einen Ende, wie bei einer Tambourin-Nadel, Hätchen eingeseilt sind, um den Drath damit durchzuziehen. Sie müssen etwas stark und sehr fein polirt seyn, damit das Rauhe die Vergoldung nicht abziehe.

Der Biegsamkeit wegen werden die Anfangsmaschen von gesponnenem Gold- oder Silberfaden aufgeschlungen. Der Goldfaden muß aber mit dem Golddrath einerley Stärke haben *).

Will man also z. B. den Beutel Nr. 2. auf Taf. 6. stricken, so werden zuerst die drey Maschen unten bey a mit gesponnenem Goldfaden drey Mal

*) Golddrath ist nichts anderes, als feiner übergoldeter Messingdrath, ohne Seide; Goldfaden dagegen besteht aus Seide, die mit geplättetem Golddrath übersponnen ist.

herum gestrickt, und dann der Golddrath an den Goldfaden angelehrt und damit fortgestrickt. Ein solcher Beutel wird zwar etwas spröde und starr, allein elastisch und biegsam ist er dessen ungeachtet. Man kann auch abwechselnd mit Golddrath und gourdennirter Seide stricken, und vermittelst der Seide alle mögliche Zierrathen, als Altäre, Namen, Devisen und dergleichen formiren; so wie dagegen in seidene Börsen einzelne Partien, z. B. Medaillons, kleine Bordüren u. von bloßem Drath eingestrickt werden können.

Das Bouillon = Stricken.

Dies ist eine sehr einfache Art zu stricken, und wird bloß angewendet, die Geld-, Tabaks- und Arbeitsbeutel zu verzieren. Man kann mit seidnem, oder auch mit goldnem Bouillon stricken. Im letztern Falle nimmt man Glanz- oder Kausch-Bouillon dazu. Man wählt schwache gedrehte Seide und schneidet den Bouillon in kleine Stückchen, etwa so lang, als drey oder vier Maschen in der Breite betragen. Diese kleinen Stückchen werden auf die feine gedrehte Seide gereiht, so wie man Granaten aufzieht. Will man nun in Geldbörsen einzelne Streifen stricken, so legt man den Bouillon ein, theilt ihn aus einander, zieht die bloße Seide auf die Stricknadel und strickt zwey Maschen ordinaire. Hierauf wird wieder der Bouillon-Faden eingelegt, und so erhält man reihenweise die Maschen auswendig von Bouillon und inwendig von

Seide. Mit dem Bouillon können auch in hervorgezogenen Maschen — wie im Ersten Toiletten-Geschenk S. 105., 10) erklärt ist — die Füllungen ausgezogen werden, wie z. B. in dem Arbeitsbeutel Taf. 7. die kleinen Maschen von acht Maschen alle hervorgezogen gestrickt, und mit goldnem oder silbernem Bouillon überzogen werden können. Ist der Grund des Beutels dunkelviolett und die Maschen Silber oder Gold, so wird ihm dieses ein schönes Ansehen geben. — Die Gründe Nr. 1. 2. u. 3. auf Taf. 7. sind ebenfalls zu Gold-Bouillon bestimmt.

Das wattirte Stricken.

Das wattirte Gestrick ist, wegen seiner Wärme und Haltbarkeit, besonders zu Beinkleidern und Kamisols zu empfehlen. Es erfordert ein sehr egales Wollengarn und eine ebenfalls sehr egale Seide, die mit dem Wollengarn von gleicher Stärke seyn muß. Seide und Wollengarn sind jedes auf einen besondern Knäuel gewickelt. Man kann es bandweise, oder auch im Zirkel stricken. Zuerst wird eine Anzahl Maschen von bloßer Seide auf lange Nadeln aufgeschlungen, sodann wird abwechselnd, drey Reihen hindurch, eine Masche von Seide und eine von Wolle gestrickt. Hierauf wieder ein Mal hin und her mit dem seidnen Knäuel alle Maschen von Seide gestrickt; sodann wieder drey Reihen hindurch immer eine Masche von Wolle und die andere von Seide, und nun wieder hin und her bloß Seide gestrickt u. s. f.

Dieses Verfahren giebt folgendes Resultat: inwendig bilden die wollenen Maschen durch alle drey Reihen ein besonderes Gestrick für sich, so wie die seidenen Maschen ebenfalls durch alle drey Reihen ein besonderes Gestrick von außen bilden. Man erhält also ein doppeltes Gestrick, das auf der einen Seite aus Wolle, auf der andern aus Seide besteht, und das durch das Hin- und Her-Stricken mit dem bloßen seidenen Faden mit einander verbunden ist. Es macht einen angenehmen Effekt und ist sehr warm.

Erklärung der Kupfertafeln zur Strickerey.

Taf. 6. Nr. 1. Eine Gelbbörse, die zu einem Angeshinde an Geburtstagen, oder als Geschenk bey Verbindungsfesten passend ist. Die Quaste a kann gestrickt werden. b b ist die Weite, c c der Theil, wo der Zug angebracht wird, wenn bei d d die schwarzen Streifen ausgefüllt sind. Die Börse wird eigentlich rund gestrickt, und das Muster ist auf zwey Seiten eingetheilt.

Nr. 2. Ebenfalls ein Gelbbeutel, in gleichem Verhältniß zu Nr. 1., nur daß bey c c schnell abgenommen wird. Die Streifen, die von d nach e laufen, werden auf Patent-Art gestrickt, damit diese Verengerung mehr ausdehnbar sey, wozu überhaupt das Patent am besten geeignet ist.

Taf. 7. Nr. 1. 2. 3. 4. 5. u. 6. sind bloß neu faconirte Gründe, zu Kinderkleidchen, Beinkleidern, Westen, Tüchern u. s. w. Nr. 7. stellt eine neue Art Arbeitsbeutel dar. a a a sind Garnir-Quasten, die gestrickt, oder auch, nach Taf. 18., von Seide, Wolle, Glanzgarn oder Spinal formirt werden können. Bey b b b wird angefangen Patent zu stricken, und die Blumen-Guirlande bey c durch hervorgezogene Maschen gebildet. c c sind gestrickte Ziehbänder, die jedoch auch mit seidenem Band verwechfelt werden können. f f zeigt den viereckigen Raum, den der Beutel, wenn er fertig ist, macht.

Netto.

Tapisserie, oder Carré-Strickerey.

Noch immer beschäftigen sich Damen mit gestrickten Tapisserie-Arbeiten. Das Stricken hat in diesem Artikel vor dem Stricken den Vorzug, daß es in Gesellschaft und freundschaftlichen Zirkeln verrichtet werden kann. Auch kann man diese Strickerey theilweise einzeln verfertigen, und sodann, der Haltbar-

keit und Akkuratess wegen, auf Gaze setzen und zusammen nähen. Zu dieser Absicht sind diesem Toiletten-Geschenk zwey Kupfertafeln von A. Philipsen beygefügt, die ihrem Zwecke ganz entsprechen werden.

Die Bordüre Nr. 1. auf Taf. 8. kann an Ofen-

schirme, Sopha- oder Wagendecken u. gestrickt werden. Der perlfarbene Grund wird mit ordinären Maschen gebildet, die laufende gold- und karminfarbene Arabeske aber mit hervorgezogenen Maschen. Damit diese Felbelart aus dem perlfarbenen Grunde erhaben hervortrete, so wird diese Arabesken-Vordüre, wenn sie z. B. zu einem Ofenschirm angewendet wird, entweder auf Gaze, oder schwarzes Tuch, oder Zeug gesetzt, und so einen angenehmen Effect machen.

Nr. 2. 3. 4. u. 5. sind schmale Vordüren, die z. B. an Heerdecken gestrickt, und auf paille oder aschgraue Tuchdecken aufgarnirt werden können.

Nr. 6. ist eine sehr schöne Vordüre zu Sopha- und Stuhlkappen. Wenn der Grund der Stuhlkappen schwarz, und die violetten Blumen mit hervorgezogenen

nen Maschen gestrickt werden, so wird sich das Gestricke sehr heben.

Nr. 7. u. 8. sind bloß Gründe, zu Kaffee-Serviceetten, Wagendecken u. dgl.

Taf. 9. stellt eine Landschaft dar, die als Mittelstück in Ofenschirme, Fußtapeten, Sopha- oder Wagendecken gestrickt werden kann. Die ganze Landschaft, als Bäume, Nasen, Grund und Steine, können mit vorgezogenen Maschen gebildet, Wasser aber und Luft, so wie die Durchsicht unter den Brückenbogen, müssen mit glatten Maschen gestrickt werden, damit das Sammetähnliche vor dem Glatten hervorstechen.

Diese Tapissierarbeiten können auch vermittelt der Carre-Strickerey auf Gaze (Erstes Toiletten-Geschenk, S. 113.) ausgeführt werden, und müssen sich ohne Zweifel nicht minder schön ausnehmen.

Netto.

S t i c k e r e i.

Von der Schattirstickerey ist man jetzt gänzlich abgekomen. Entweder ganz reich in Gold und Silber, oder uni orange, grau und goldgelb, oder uni weiß, mit durchbrochener Hohlath oder Spizestich, das sind die jetzigen Moden. Vorzüglich beliebt sind drey ganz neue Arten: Das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen, das Zugsticken und das Marly- oder Gaze-Sticken.

1) Das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen.

Das Knötchensticken war schon vor einem Jahre bey uns bekannt, allein seitdem hat es sich in Ansehung der verschiedenen Größe der Knötchen und durch die Durchbrechung als Spizestich so vervollkommenet, daß es als eine neue, von der alten ganz













Netto f

verfchiebe
her nach
in Jahr
Man
am Oñt
Kalm e
Zf. 12. u
abgepönet
an fch mit
nicht zu f
fich, u. h
gen an. S
der Jahre
in der jere
Zu. N
entogen gef
sond. we
jet, in der
ten die D
ma von der
und nicht f
zuammen,
fellen. D
baumwollen
Stangarn
Das
teidam,
her. Die
im Schw
göden.



verschiedene Art betrachtet werden kann. Es soll daher auch einen vorzüglich ausgezeichneten Artikel dieses Jahres abgeben.

Man wähle z. B. zu einem Halstuche sehr feinen Ostindischen Musselin und spanne ihn in einen Rahmen ein. Sodann wird das Muster Nr. 1. Taf. 10. unter den Musselin gelegt und oben darauf abgezeichnet. Man zieht aber zuerst einen Faden $\circ\circ$, um sich mit den Mustern genau nach der Fadenslänge richten zu können. Die unterste Kante wird zuerst gestickt, d. h. man fängt an der Spitze der Perlenbogen an. Bey der ersten Perle, welche klein ist, wird der Faden nur ein Mal um die Nadel geschlungen, bey der zweyten aber, welche etwas größer ist, zwey Mal. Ist nun der obere Perlenrand nebst den Blätterbogen gestickt, so werden vermittelst einer Schneidernadel, wovon man die eine Schneide weggeschliffen hat, in den Räumen $k\ k$ zwischen Perlen und Blättern die Quersäden ausgebrochen. Sodann nimmt man von den gebliebenen Fäden immer drey und drey, und näht sie mit feinem Lothzwirn zu einem Faden zusammen, worauf diese Bogen, wie $k\ k$ zeigt, ausfallen. Die Muschen $\circ\circ$ werden erst mit starkem baumwollenen Garn unterstochen, und sodann mit Glanzgarn, wie die Schraffirstriche zeigen, überstickt.

Das Hauptdessin oder der Gang ist eine Perlenchnur, woraus gezogene Garnsprossen hervorgehen. Die Erdbeerenblätter $b\ b\ b\ b$ werden von weißem Schweizer-Garn, wie die Schraffirstriche zeigen, gestochen. Mitten im Blatte fallen die Stiche zu-

sammen, wo auf der bleibenden Lücke kleine Knötchen geknüpft werden. Die Erdbeeren selbst werden durch Garnknoten formirt. Der Umkreis oder der Rand der Beere wird alle Mal zuerst gestickt, und sodann der innere Raum nach und nach mit Knoten ausgefüllt. Wolte man die Beeren in der Mitte anfangen, so würde es nicht möglich seyn, ihnen die gehörige Rundung zu geben.

Das Dessin Nr. 2. auf Taf. 10. ist mit doppeltem Spitzensich. Der innere Raum der Urnen a , welcher ausgestochen werden soll, wird zuvor, wie die punktirten Linien zeigen, mit Kreuzfäden belegt. In jedes dadurch gebildete Quadrat wird sodann mit einer Stopf- oder starken Nähnaedel ein Loch gestochen, und die oben ausliegenden Kreuzfäden mit feinem Lothzwirn umnähet, jedoch so, daß die Stiche alle Mal das Loch mit fassen. Diese Stickerei hat völlig das Ansehen wie Spitzengrund. Sie ist im Anfange etwas mühsam, aber auch viel dauerhafter als der geklöppelte Spitzengrund, der eingeseht werden muß, und am Rande, wenn es nicht plump ausfallen soll, öfters nicht gehörig befestigt werden kann. Ueber die Franzenbogen werden die Perlen in Knoten geschlungen. Die Fäden der Franzen werden gezogen, so wie man Fäden zieht, wenn man stopfen will. Man fängt oben bey der Perle an und zieht schlangenförmig, d. h. so, daß abwechselnd zwey Fäden über, und zwey unter die Nadel kommen, bis an \circ , als den äußersten Rand der Franze. Jetzt sicht man mit der Nadel bey \circ herauf, und legt den Faden

mit einem Stich in die Perle zurück. So erscheint der Faden links gezogen, wie gestopft, rechts aber, wie ein glatter Stich in der Franze.

2) Das Zugsticken in Musselin.

Wegen des lauteren feinen Gewebes zieht sich aller Musselin in der Stickerey. Vor kurzer Zeit erfand man in den Französischen Sticker-Fabriken das Zugsticken. Dieses besteht in einer Art Stopferey, dergleichen auf Taf. 10. Nr. 2. bey dem Franzensstich vorkam. Diese Zugstiche zerreißen keine Fäden und dehnen sie nicht aus einander, da der gewöhnliche Stich, wegen straffer Anziehung, den Musselin öfters ganz ruiniert. Man kann auf diese Art auch mit geschmeidigem Stechgolde ganze Partien sticken, besonders wenn die eine, d. i. die linke Seite mit Zug (d. h. so, daß abwechselnd zwey Fäden auf die Nadel, und wieder zwey unter dieselbe kommen) gestickt wird. Der obere Stich auf der rechten Seite wird dann glatt retour gestochen.

Auf Taf. 11. im Muster 2. werden die Federn *aa* auf Zugart gestickt. Oben an dem Rande derselben sind *c* noch besonders starke Schraffirstriche angebracht, welche Stiche mit starkem Garn bedeuten, die man oben auf die Federn aufsticht, welches in ganzen Partien öfters nöthig ist. Die Zugstickerey bekommt dadurch ein außerordentlich schönes Ansehen. Kleine Blätter, wie z. B. in den Knötchen-Partien *bbb* die schmalen Schiffsblätter, werden erst mit

starkem baumwollenen Garn der Länge nach unterstochen, und sodann diese untergestochenen langen Stiche mit Glanzgarn, oder anderm feinen baumwollenem Garn, in kurzen Stichen in die Quere überstochen, so wie es die Schraffirstriche zeigen.

Man wird hieraus abnehmen, daß sich Zugstiche nur in großen Partien gut ausnehmen, wie z. B. in Nr. 1. Taf. 11. die Blätter *bb*. Kleinere Blätter und dergleichen muß man also lieber mit ordinairern Stichen sticken.

3) Das Marly- oder Gaze-Sticken.

Zur Marly- oder Gaze-Stickerey, welches einerlei ist, ist unstreitig der Englische Musselin dem Indischen vorzuziehen. Der Faden ist runder und stärker, so wie überhaupt von härterer Baumwolle, und daher zu Marly oder Gaze sehr geeignet.

Man durchbricht oder benäht den Musselin zur Gaze, weil er dann haltbarer ist als Filoche oder Pettinet. Es können ganze Stücke Musselin zu ganzen Kleidern u. dgl. in Streifen oder Quadraten, Kanten an Tüchern, auch der Mittelgrund durchbrochen und durch Stickerey verschönert werden.

Daß dergleichen durchbrochener und dem Marly ähnlich gemachter Musselin viel dauerhafter ist, als aller eingefetzte Spitzenrund, Pettinet und Filoche, ist bekannt. Denn sollen eingefetzte Sachen halten, so müssen entweder plumpe Verzierungen angebracht, oder es muß eingefäumt werden, wodurch dann

die Stickerey genirt wird und ein schweres Ansehen erhält.

Der Musselin wird eingespannt, und die Partien, welche durchbrochen werden sollen, mit Bleystift vorgezeichnet. Dann werden vermittelst einer mit dem Dohr in ein Hölzchen gesteckten Schneidenadel die Fäden ausgezogen und abgeschnitten, wo man es für gut befindet. Es werden aber alle Mal zwei Fäden, so wie auf Taf. 12. Nr. 4. u. 6. zu sehen ist, nach

den Punkten b, sowohl vom Aufzuge, als vom Einschusse, herausgezogen. Von den gebliebenen Ketten- und Einschuss-Fäden werden sodann immer zwey und zwey mit ganz feinem Lothzwirn zu einem Faden umnäht, wodurch eine gitterartige Fläche entsteht, die dem Marly sehr ähnlich sieht, worauf nun entweder kleine Bouquets, wie in Nr. 4., oder, sind es Streifen, Nr. 3. auf Taf. 10. gestickt werden können.

K ü n s t l i c h e N ä h a r b e i t e n .

Die feine Nätherey mit durchbrochenem Hohlnadeln, welche ein so vorzügliches Ansehen gewährt, wird immer allgemeiner. Ich habe also für dieses Toiletten-Geschenk abermals einige neue Muster geliefert, von denen ich mir schmeichle, daß sie die Damen nicht ohne Geschmack finden werden.

Das Muster Nr. 2. auf Taf. 12. kann man entweder ganz auf der Hand ausnähen, oder auch durchbrechen. Zieht man Fäden aus, wie bey der Marly-Arbeit gelehrt worden, so muß man nur darauf Rücksicht nehmen, daß vorher die Federn cc ganz umstochen, und dann erst die Fäden in bb ausgezogen und dicht an den gestochenen Stichen mit der Schneidenadel abgeschnitten werden. Diese sich kreuzenden Fä-

den umsticht man sodann mit feinem Lothzwirn *). Um die Perlen auf der Hand gehörig rund zu nähen, stärke man alten Watist sehr steif, nehme ein rundes Durchschlageisen **) und schlage sich runde Plätzchen oder Perlen damit aus, welche man erstlich mit einzelnen Stichen aufstetet und sodann übernähet. Das Unterlegen solcher Perlen ist auch deswegen nöthig,

*) Bey der Sticker ey wird zuerst die Durchbrechung vorgenommen, weil da der Musselin straff eingespannt ist und also die Fagon nichts vertieft. Auf der Hand aber ist es umgelehrt; da muß zuerst die Nätherey vollzogen werden.

**) Die man sich bey einem Schlosser oder Sägeschmid verfertigen läßt.

damit sie sich bey dem Waschen nicht, wie die Paspierperlen, zusammen rollen.

Man näht jetzt häufig auch doppelten Spitzenstich durch unterzogenen Batist: Zwirn. Zu diesem Behuf diene das Muster Nr. 5. auf Taf. 12. In den Partien bbb werden übers Kreuz Fäden gezogen und mit sehr feinem Batist: Zwirn aufgenäht. In die Quadrate werden mit starken Stopfnadeln Löcher gestochen, und ebenfalls durch feine Stiche mit Batist: Zwirn gleich an die gezogenen Fäden festgestochen, damit die Löcher beym Waschen nicht wieder zufallen. a in Nr. 5. ist einfacher Spitzenstich.

Herrn- und Damen: Tücher werden jetzt ganz anders gesäumt, als sonst. Nr. 1. auf Taf. 13. ist der sogenannte Figaro: Saum, welcher auf folgende Weise gefertigt wird. Man bemerkt mit dem Zirkel um das ganze Tuch herum Punkte, wie die punktirten Linien a zeigen, und macht nach denselben mit einer feinen Schere kleine Einschnitte, b. Diesen abgesechnittenen Theilen bricht man sodann die Ecken um, so daß sie lauter Dreyecke, c. bilden, welche endlich nach d übergelegt und so fest gesäumt werden. Bey feinen Musselin: Tüchern und dergleichen, die sehr lauter sind, stechen diese dichtern Dreyecke gegen den durchsichtigern Grund sehr ab und gewähren ein schönes Ansehen. Zwischen diese Figaros kann man auch noch kleine Federn, e, auf der Hand einnähen.

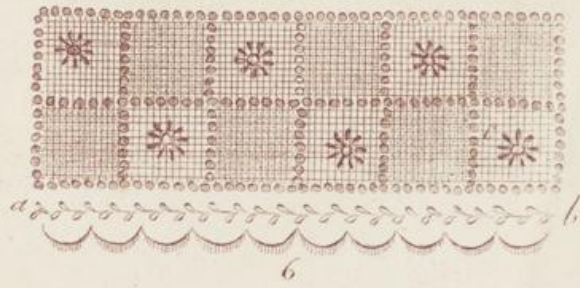
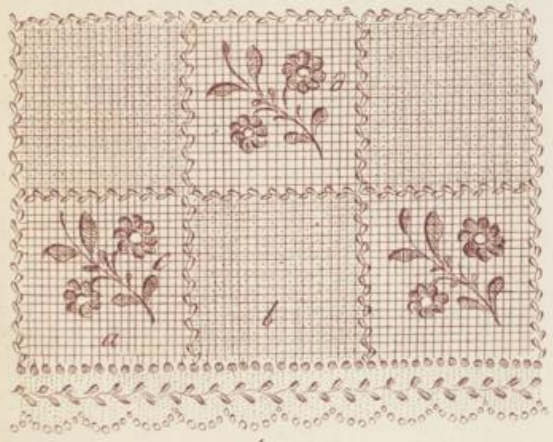
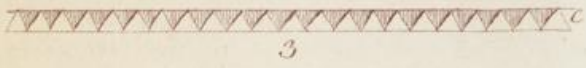
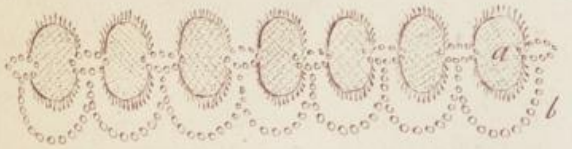
Der Bogenbaum Nr. 2. ist noch schöner. Man mache in den Distanzen a a a Bogen, wie es sonst ge-

wöhnlich war, d. h. man stärkt das Tuch erstlich ein wenig steif, zeichnet sich Bogen vor, die herauswärts nach dem Rande des Tuchs zufallen und umsticht sie mit Schlingen, wie man Knopflöcher in feinen Hemden macht. Ist man damit fertig, so werden die Bogen ins Tuch eingeschlagen, wie b zeigt, und mit Stichen, wie man sie bey c sieht, festgestochen. Wenn diese Säume vollkommen schön ausfallen sollen, so müssen sowohl die Bogen, als auch die Dreyecke in Nr. 1. in einer geraden Linie umbrochen werden. Um dieses desto genauer und sicherer zu treffen, ziehe man einen Faden, wo die Umbrechung geschehen soll.

Nr. 3. ist bey a ein simpler Saum. Um diesen zu verschönern, nehme man vierdrähtigen Batist: Zwirn und mache Knötchen in Bogen von gleicher Breite. Die drey Schilfblätter über den Bogen sowohl, als die drey kleinern zwischen denselben, werden von Glanzgarn gestochen.

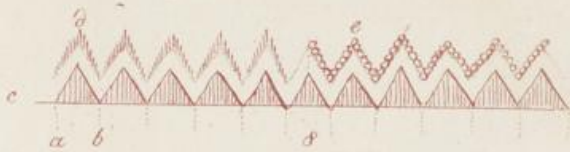
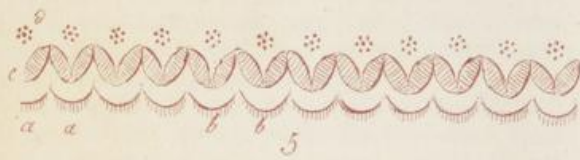
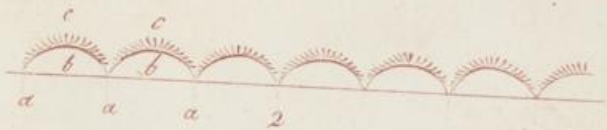
Nr. 4. ist ein Tambourin: Saum. Man breche einen Saum von der Breite aa, d. h. einen reichlichen Viertelszoll, um, nähe diesen sehr glatt mit egalten Stichen ein, und zeichne das Muster à la grecque darauf, welches vermittelst einer feinen Nähnadel mit Hinterstichen, oder mit einer Tambourin: Nadel tambourirt wird. Ist dieses geschehen, so schlägt man mit einem ovalen Stempel kleine Batist: Perlen aus, die dann nach der Zeichnung bb aufgehftet, und mit Glanzgarn übersticht werden. Die Blätterchen werden ebenfalls mit Glanzgarn gestickt.

Bei



not f.





Netto fu.

Vey Nr. 5. werden erstlich die Vogen aa entweder im Tuche ausgezackt, oder von starkem Zwirn daran gemacht, und sodann mit Ochis:Schlingen, die weiter nichts als Knopflöcher:Schlingen sind, umschlungen. Nun bricht man die Vogen in einen Saum über, der aber nur locker angenäht, und dann von halbem zu halbem Zoll quer über zusammengereiht wird. Dieses Zusammengereichte wird abwechselnd ein Mal hinauf nach den sechsblättrigen Röschen, und das andere Mal nach den Vogen zu, gezogen und fest geheftet, worauf dieser Saum das Ansehen wie bey c bekommt. Oben werden dann fünfblättrige Blumen mit Glanzgarn genäht, oder von sehr starkem Zwirn je fünf Knötchen zu Röschen formirt.

Vey Nr. 6. wird ein Saum leicht eingeschlagen, der aber nicht so breit ist, als die Sternchen. Man lasse sich ein Ringeleisen *) machen, schlage sich von Batist solche Ringelchen aus und hefte sie erst mit vier Stichen fest. Sodann steche man mit einer Stopfnadel ein Loch durch den Saum, mitten im Ringel, und umsteche diese Ringelchen mit langen Stichen, so wie das Muster zeigt, a b c. Zwischen jedem Sternchen (Ednnehen oder Rosettchen, wie es die Sticker Mädchen nennen) werden dann vier Knoten, dd, geknüpft.

*) Alle Arten zu dieser Näherey und Stickerey geeigneter Stempel von Englischem Stahl schneide ich selbst, und ist auf Bestellung das Stück für 16 Gr. bey mir zu erhalten. Netto.

Nr. 7. Es wird ein gewöhnlicher Saum, a, gemacht, und sodann mit Ochis:Schlingen Vogen von starkem Zwirn angekettert. Diese Vogen werden aber mit dem einen Ende, wie man bey bbb sieht, über den Saum geführt, und oben bey ccc kleine halbe Sterne gestochen.

Nr. 8. sind Figaros, wie Nr. I. a b zeigt die Distanz der Einschnitte. Sind die Figaros fertig, so macht man mit Bleystift in einer Entfernung von 4 Zoll die Zacken noch ein Mal nach, wie d zeigt, und sticht sie mit starkem Zwirn vor, worauf sie mit kleinen Stichen federartig ausgestochen werden. Der in Zacken vorgezogene starke Zwirnfaden ist die Richtschnur, damit die kleinen Stiche sehr egal fallen und nicht einer herein, und der andere heraus stehe. Es wird alle Mal über den starken Zwirnfaden dicht hinter demselben eingestochen, so daß er unter die Stickerey kommt, und nach Beendigung derselben nichts mehr von ihm zu sehen ist.

Nr. 9. Wenn zuerst ein ordinairer Saum a gemacht worden ist, so zeichnet man die Blätter b daran, untersticht sie mit starkem Zwirn, und übersticht sie sodann mit Glanzgarn, in kleinen Schraffirischen. Bei c werden vier Knötchen geknüpft.

Nr. 10. Der Saum wird wie gewöhnlich gemacht, dann der Vogen aa mit starkem Zwirn gelegt, und wie bey Nr. 8. die Querstriche bb mit feinem Zwirn formirt. Die Blumen c bildet man durch fünf Knötchen.

Netto.

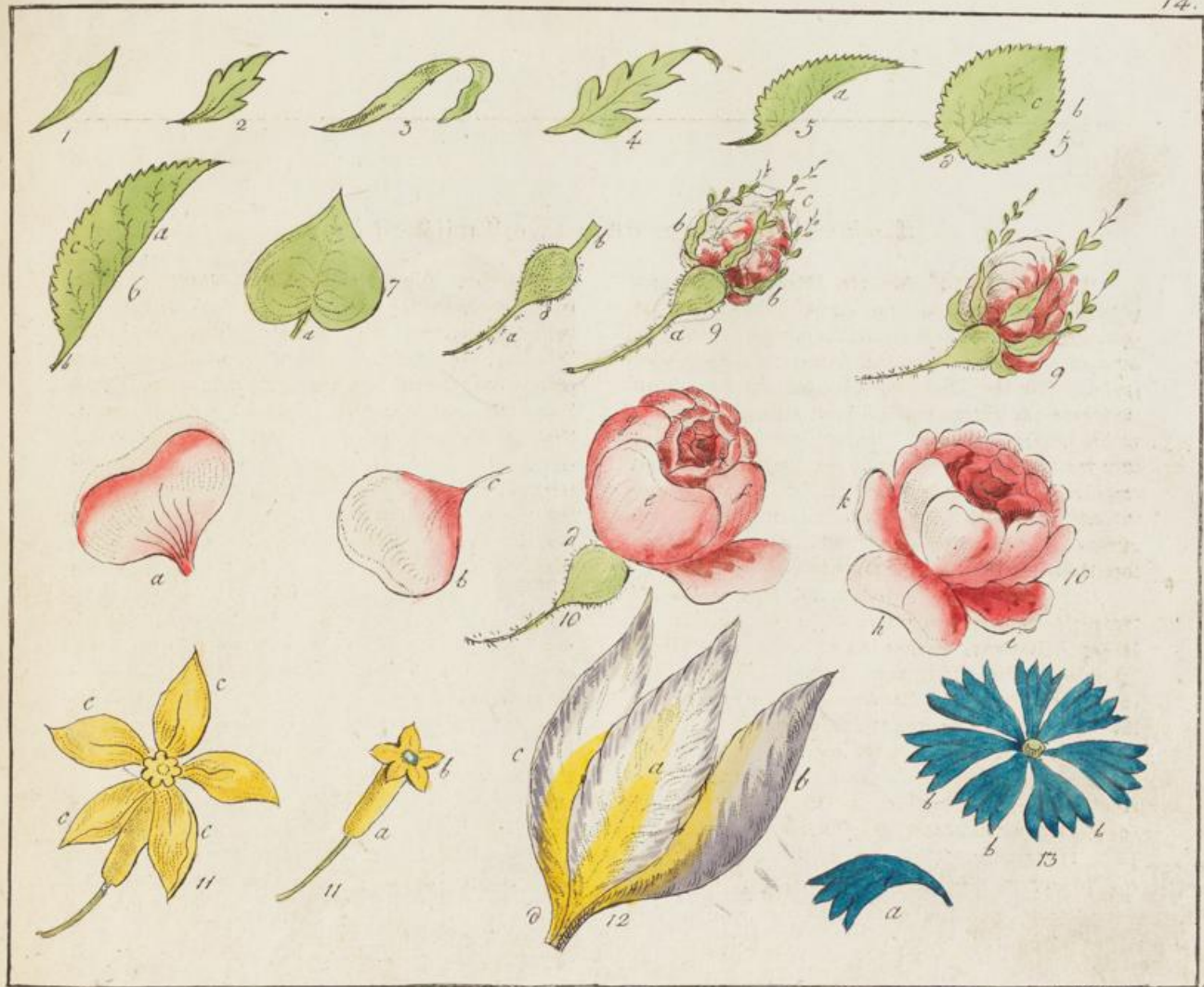
Ueber Blumen - Fabrication.

Unendliche Mal sind die Blumen, von dem granen Alterthume an, eine Zierde des Damenpuhes gewesen. So oft sie auch die Launen der Mode verdrängte, so kehrte man doch immer wieder zu ihnen zurück. In der That werden auch diese reizenden Geschenke der Natur nie aufhören, durch ihre prachsvollen Farben, die kein Mahler hervorbringen kann, und den balsamischen Geruch, den sie verbreiten, zu ergötzen. Ihr Eindruck erstreckt sich auf jedes Geschlecht und Alter. Man sieht, wie eine Blume dem Kinde, dem Mädchen, der Gattin, der Mutter und der Urogroßmutter Vergnügen macht. —

Um sich in jeder Jahreszeit mit Blumen schmücken zu können, erfand man, in Italien, die künstlichen Blumen, welche daher noch vorzugsweise Italienische Blumen heißen. Aus Italien ging diese Kunst nach Frankreich über, und es wurden ganze große Blumen - Fabriken errichtet.

Das Alter der Blumen - Fabrication kann nicht genau angegeben werden. Schon zu Neros Zeiten kannte man sie: denn bey den Gastmählern, die er gab, waren die Tische mit künstlichen Blumen besetzt, die mit dem köstlichsten und theuersten Balsam bezeugt wurden. — Vor der Einrichtung der jetzigen

Italienischen Blumen - Fabrication waren die Blumen aus Floretseide sehr üblich, die auf folgende Art verfertigt wurden. Nach Verhältniß der Größe der Blätter, die man machen wollte, nahm man einen großen oder kleinen Büschel Floretseide, welcher nach der Länge, wie man ihn brauchte, geschnitten wurde. Die Floretseide mußte mit einem dichten Kamme so gleich als möglich gekämmt werden. Nachher bereitete man von Hausenblase einen feinen Leim, nahm ein Stück Glas, einige Zoll groß, und drehte an das eine Ende des Seidenbüschels einen Drath, um ihn daran zu halten. Nachher legte man die Seide der Länge nach auf das Glas und kämte sie mit einem dichten elfenbeinernen Kamme aus einander, und suchte sie so weit und dünne als möglich auszubreiten, so daß sie einem feinen Gewebe ähnlich wurde. Alsdann nahm man einen noch feinern Kamm, tauchte ihn in Hausenblasenleim, bestrich damit die schon ausgebreitete Seide auf dem Glase immer mehr und mehr, und machte solcher Gestalt einen dichten Körper daraus, welcher den Coccons ziemlich nahe kam. Wenn der Leim getrocknet war, dann konnte man den so entstandenen Blättern alle beliebige Bildungen und Figuren geben, und mit ihnen eben so verfahren,



Alto fec.

wie es
Ecclesi
An
Söhne
dem man
wie es d
Die
men erhe
und gwor
Die Juch
gerenster
Pavir,
aus Son
In Hand
fabricatur
Willeman
Neuzeit
lin und
Nenge u
Die t
men sind
Der
gureit Di
d a u m e
gemacht.
Die
Artikel,
ungünstig
Transport
verthen,



wie es jetzt bey den Italienischen Blumen mit den Coccons geschieht.

Auch aus den Federn der Gänse, Kapaunen, Hühner ic. machte man sonst künstliche Blumen, indem man die Federn so schnitt, färbte und ordnete, wie es die verschiedenen Blumen erforderten.

Die ersten und vollkommensten künstlichen Blumen erhielt man, wie bereits erinnert, aus Italien, und zwar aus Siena, im ehemaligen Toskanischen. Die Italiener erfanden nämlich die Kunst, aus den getrennten Häuten der Seiden-Coccons, aus steifem Papier, Pergament, Flohr, seidenen Zeugen, auch aus Sammet, sehr schöne Blumen zu verfertigen. In Frankreich brachte es ein gewisser Wenzel in Fabricirung der Blumen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit, und erhielt deshalb ein Patent als *Flouriste de la Reine*. — In Deutschland sind Berlin und Wien die Städte, wo diese Blumen in Menge und von vorzüglicher Güte verfertigt werden.

Die künstlichen aus Porzellan gemachten Blumen sind ebenfalls eine Erfindung der Italiener.

Der berühmte Chemiker Seguin in Paris hat zuerst Blumen aus dem Mark des Hohlunderbaums und von gefärbten Silberplättchen gemacht.

Diese künstlichen Blumen sind ein sehr theurer Artikel, weil sie durch nachlässiges Einpacken, durch ungünstige Witterung und überhaupt während des Transports leicht Schaden leiden und unscheinbar werden, daher die Blumenhändlerinnen diesen Ver-

lust immer durch den Verkauf der andern ersetzen müssen. Also schon der theuere Preis kann einen Bestimmungsgrund abgeben, sich mit der Verfertigung derselben abzugeben. Es ist aber zugleich ein sehr angenehmes Geschäft, womit man bey vorkommenden Gelegenheiten auch seinen Freundinnen und Andern viel Freude machen kann.

Die Verfertigung der Blumen ist eben nicht schwer zu erlernen. Wer eine lebhaftere Einbildungskraft besitzt, für den ist ein wenig theoretischer Unterricht, eine leichte Hand, mechanische Zeichenkunst, verbunden mit einigen kleinen Kunstgriffen, hinlänglich, um sich mit Erfolg an diese Kunst zu wagen. Was von der Farbenlehre und Appretur dazu erfordert wird, ist schon aus dem Ersten Toiletten-Geschenk bekannt.

Zu den oben genannten Materialien, woraus man künstliche Blumen verfertigt, muß noch die Leinwand und der Batist-Musselin gefügt werden. Die gewöhnlichsten aber bleiben immer die seidenen Stoffe, als Taffet, Atlas und Sammet. Zu Blättern kann man alten weißen und grünen Taffet gebrauchen, welchen man nach S. 145 ff. des Ersten Toiletten-Geschents wäscht und von Flecken reiniget.

Die Blätter erfordern verschiedene Nuancen von Grün. Zu den hellern, als Maygrün, Seeladon- oder Apfelgrün, Salatgrün, Pistaciengrün, muß man vorzüglich weißen, oder schon hellgrünen, oder sehr blaßblauen Taffet wählen, damit die Couleur angenehm ins Auge falle. Zu Olivengrün,

Couleur de Bouteille, oder andern dunkeln Grünen, kann schon alter Rosa-, oder dunkelblauer, oder zimmetfarbener zum Färben genommen werden, da denn der erste Grund der alten Farbe dunklere Abstufungen gibt. Alle gefärbte Stücke werden in ein Stück zusammengenäht, das man dann mit Band umnäht, in einen Rahmen spannt und appretirt.

Die Appretur muß bey Blumen das Meiste thun, daher sie sehr stark, fest und bindend seyn muß. Man kochet 4 Pfund Pergament-Späne in einem Nüßeltopf mit Wasser eine gute Stunde lang, jedoch so, daß der Topf immer voll erhalten wird. Wenn man mit einem Löffel ein wenig herauschöpfet, und dieses nach dem Erkalten sogleich gallertartig wird, so ist der Leim gut. Mit diesem Leim wird der seidene Stoff zu den Blumen und Blättern appretirt; er macht ihn sehr steif, so daß man sie mit der Schere ausschneiden, oder mit Stempeln ausschlagen kann, ohne daß sich die Fäden ausfasern.

Alle weiße baumwollene Stücke von Batist, Musselin oder Linon werden mit starker Stärke gestärkt, zu welcher beym Aufkochen ein wenig von dem Pergamentleim hinzu gegossen worden, damit sie sehr bindend werde. Die Steifung und Appretur muß alle Mal nach dem Färben erfolgen.

Zu Rosen wird der Batist, Linon oder Musselin erst mit Saffor gefärbt, und zwar partienweise. Eine Partie färbt man hochrosa, oder beynähe inkarnat. Diese Farbe soll Nr. 4. seyn. Dann gießt man ein wenig Wasser zu der Farbe, und färbt eine

Partie etwas blässer, Nr. 3., dann eine Partie noch blässer, Nr. 2., und endlich eine Partie ganz blaß, Nr. 1. Kann man die Nüancen durch das Zugießen des Wassers nicht treffen, so bereitet man die Rosafarbe zu der Mittelcouleur, und färbt damit alle vier Partien ein Mal. Sodann wenn sie trocken sind, nimmt man drey Partien und färbt sie noch ein Mal, hierauf zwey Partien zum dritten, und endlich eine Partie zum vierten Mal; so erhält man ebenfalls die erforderlichen Nüancen.

Ferner wird Batist zu Schlehenblüthen, Erdbeerenblüthen, zu Kirsch- und Aepfelblüthen, zu Schneeglöckchen, Orangerieblüthen, weißen Rosen u. dgl. gebraucht.

Flohr, Krepp und Milchflohr wird gebraucht zu Kresse, zu Bohnenblüthen, Jüdenkirsch- Blumen, Mohnblumen, Granat- Blüthen u. s. w. Dieser Flohr wird erst mit Orleans vorgefärbt und getrocknet, sodann mit Rosa nach, damit die Couleur brennend werde.

Es ist nothwendig, sich die Theile der natürlichen Blumen durch Zergliederung bekannt zu machen, und sie dem Gedächtniß einzuprägen.

Das kleine auf Taf. 14. Nr. 1. vorgezeichnete Blättchen wird zur Bausche gestochen und zwanzig bis dreißig Mal auf grünen Taffet gestäubt, mit harter Venetianischer Kreide *) nachgezeichnet, und die

*) Die Venetianische Kreide hat man entweder in Strüßchen, oder auch wie Biegsäße in Holz gefaßt. Erstere werden in eine Biegseder gespannt.

einzelnen Blätter mit einer feinen Schere, die eine sehr gute Spitze hat, ausgeschnitten. Auf die nämliche Art wird auch mit Nr. 2 3. und 4. verfahren. Nr. 5. ist ein halbes Rosenblatt, wozu der Taffet doppelt zusammen gebrochen, und so das halbe Blatt erst glatt ausgeschnitten, und dann mit Zäckchen versehen wird. Macht man dieses Blatt aus einander, so bekommt es die Façon wie das ganze Blatt Nr. 5. Mit einem beinernen Griffel oder einer starken Stopynadel, deren Spitze man ein wenig stumpf geschliffen hat, werden die Adern o eingedrückt. Damit diese desto deutlicher werden, verrichtet man das Eindrücken über einem Lindenbretchen, welches sanft nachgiebt. — Nr. 7. ist eine Art Windenblatt.

Alle diese Blätter werden sodann mit Seide an ausgeglühten Eisen:Klavier:Drath von Nr. 4. oder 5. gebunden. Zu stärkern Stielen und Blättern wird der Eisendrath von Nr. 3. 2. I. bis o. genommen. Man legt die Köllchen ins Feuer, worauf das Holz anbrennt und der Drath geglüht wird. Man darf jedoch mit dem Wiederherausnehmen nicht so lange warten, bis das Holzröllchen ganz verbrannt ist, weil sich sonst der Drath zu sehr zündert, oder kleine Theile abbrennen und er nichts mehr taugt.

Wenn man nun z. B. eine Martis:Guirlande machen will, so nimmt man Gummi:Tragant, weicht diesen mit ein wenig Wasser zu einem dicken Nuß ein, und bestreicht erst das eine Ende des Drathes damit. Zuvor aber läßt man sich einige kleine Holzspulen, dergleichen die Seidenwirker in die Schiffe

(in der Leinwebersprache Schützen) einspannen, drehen, und auf dieselben Seide von lichter Holzfarbe doppelt laufend, oder in zwey Fäden aufspulen, mit denen dann die Stiele umwunden werden. Das Aufrollen der Seide ist nöthig, damit sie sich nicht verwirre oder schmutzig werde, und das Umwickeln geschwinder von statten gehe. Hat man den Drath nun $\frac{1}{4}$ Zoll lang dicht mit brauner Seide umwunden, so legt man ein Blättchen, das an dem spitzigen Ende mit Gummi:Tragant bestrichen worden, ein, und umwickelt es $\frac{1}{2}$ Zoll mit dem Drathe. Hinter demselben wird hierauf der Drath wieder allein, ebenfalls $\frac{1}{2}$ Zoll lang, umwickelt, und dann ein neues Blatt eingelegt u. s. f. Die Blätter dürfen aber nicht in einer Reihe an dem Stiele fortlaufen, sondern müssen nach und nach rund um denselben herum gehen. Sollte die Entfernung der Blätter von $\frac{1}{4}$ Zoll zu groß seyn und die Guirlande nicht dicht oder blätterreich genug ausfallen, so setze man sie nur $\frac{1}{2}$ Zoll von einander an.

Da diese grünen Taffet:Blätter auf der Seite, wo sie die Appretur haben, dunkler und glänzender sind, als auf der andern, so müssen sie alle mit der Appretur:Seite gegen den Drath gewickelt werden, denn es würde übel aussehen, wenn sie bald mit der dunkeln, bald mit der hellen Seite nach außen ständen. — So werden Cypressen: Myrthen: und Lorbeer:Guirlanden gemacht, und auch die Stiele zu Blumen umwunden.

Gehen wir nun zu den Zweigen über. Ein

Blätterzweig von Rosen hat gewöhnlich fünf Blätter. An jedem künstlichen steht unten noch ein Stückchen Taffet vor, wie Nr. 5. bey d zu sehen ist, welches zum Befestigen dient. Man nimmt seine Schweinsborsten, die man unter dem Namen geläuteter *) bey den Bürstenbindern bekommen kann, bestreicht sie mit Fischleim **), leimt das Blatt daran, umwindet es einige Mal mit dem Faden, und läßt es liegen, bis es trocken ist. Sodann wird das Stückchen Taffet am Blatte nebst der Borste umwickelt, und, wenn man damit fertig ist, der Faden mit etwas dickem Tragant befestigt und abgeschnitten. Diese fünf Blätter werden nun einzeln an Borsten umwunden. Sodann nimmt man Drath und befestigt durch Umwinden an dem obersten Ende desselben das erste Blatt. Hierauf wird der Drath ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll umwunden, und jetzt rechts und links ein Blatt eingelegt; dann wieder $\frac{3}{4}$ Zoll umwunden und die letzten beiden Blät-

*) Man kann die Borsten selbst läutern. Es wird ein Topf mit Weigenkleyen halb angefüllt, Wasser darauf gegossen und die Borsten hinein gesteckt. Man läßt sie ein paar Mal aufkochen, und dann kalt werden. Die Alten ziehen die Fetttheile aus denselben, worauf sie weiß und biegsam werden. Der Bürstenbinder färbt hernach die geläuterten Borsten mit verschiedenen Couleuren.

***) Die Hausenblase zum Fischleim muß sehr fein seyn. Man schneidet sie in kleine Stücke, weicht sie in einer porzellanenen Obertasse mit Flußwasser ein, und läßt sie über Kohlen unter beständigem Umrühren langsam aufkochen.

ter eingelegt. Nun wird noch ein Stückchen fortgewunden, und zuletzt der Umwindefaden mit Gummi-
Tragant befestigt.


Noch ist zu bemerken, daß bey diesen Blättern in Ansehung der Größe und Farbe eine große Mannichfaltigkeit Statt finden muß. Bei jungen Reifern, die dicht an den Knospen sitzen, werden die Blätter von sehr hellem gelbgrünen Taffet geschnitten; das erste Spitzblatt muß klein seyn, die zwey darauf folgenden etwas größer, und die beyden letzten noch größer. Die folgenden Reifer, welche größer sind, bekommen noch größere Blätter.

Vom Mahlen der Blätter.

Die jungen aufblühenden, gelbgrünen Blätter haben oft eine lichtbraune Kante an den Zäckchen. Man thue also Gummigutte mit reinem Wasser in eine porzellanene Obertasse und guten Karmin in eine besondere Tasse, mit weißem Gummi Arabicum. Nun mahle man zuerst, vermittelst eines Pinsels, die Zäckchen mit Gummigutte, und dann die äußern Spitzen derselben mit Karmin, so wird es ganz der Natur ähnlich sehen. Man kann auch von blauem Indig und Kreuzbeerengelb Dunkelgrün zusammen mischen, solches an der Luft etwas eintrocknen lassen und einige Adern der Blätter damit mahlen. Will man die halb verwelkten Blätter in der Natur nachahmen, so mahlt man sie ebenfalls mit Gummigutte und Karmin unter einander gemischt an. Zuweilen ist die linke Seite des Blattes mit einem weißen

Thau beduftet. Um auch dieses an dem künstlichen nachzuahmen, so besuche man es vermittelst eines Pinsels mit dünnem Tragant-Wasser, binde klar geschabte Venetianische Kreide in ein Stückchen Leinwand und pudere sie darauf, so wird es ganz der Natur ähnlich sehen.

Die Rose.

Wenn ich mit der schwersten Blume den Anfang mache, so geschieht es deswegen, weil sie bey allen übrigen zum Muster dienen kann. Man nimmt etwas starken Drath und windet oben bey b. Nr. 8. Taf. 14. von starker Orfoi-Seide, mit Gummi-Tragant bestrichen, einen kleinen Wulst darauf. Sodann nimmt man von dem hochrosa gefärbten baumwollenen Zeuge oder Batist und schneidet einen Streifen von drey Zoll Länge und einem Zoll Breite. An der einen Seite dieses Streifen schneidet man mit einer Schere kleine Bogen, ungefähr von dieser Größe , aus, reihet ihn auf der andern Seite mit einem gedrehten Seidenfaden ein, und umziehet das Wülstchen an der Spitze des Drathes, so wie man eingereihetes Band, um etwas zu frisiren, in einen Zirkel zieht. Nun schneidet man von dem blaßroth gefärbten Nr. 1. verschiedene Blätter, so groß, wie das über a. auch größere, und solche, die nur so groß wie b sind; ferner kleinere von der Couleur Nr. 2., aber nach der Façon der vorhergehenden; noch kleinere von Nr. 2., kleinere von der Couleur Nr. 3. und noch kleinere.

Jedes Rosenblatt muß unten bey a eine Spitze erhalten, wo man mit der Schere zwey auch drey $\frac{1}{2}$ Zoll lange Einschnittchen macht. — Alle Rosenblätter, klein oder groß, werden über einer Plattglocke, die aber, damit sich die Couleur nicht ziehe, nicht zu heiß seyn darf, geplättet, damit sie wellenförmig oder bauchig ausfallen und die Rose dadurch die gehörige Rundung erhalte. Nun werden die Spitzen a der Blätter mit dickem Gummi-Tragant bestrichen und nach und nach, die kleinern immer zuerst, an die Wulst, wo das Stück mit den kleinen Bogen angereicht ist, angelebt, immer in die Runde herum, jedoch so, daß, wenn eine Reihe fertig ist, jedes Blatt der folgenden Reihe zwey Blätter der vorhergehenden zur Hälfte bedecke, so wie die Ziegel auf den Dächern liegen. Wenn man dieses nicht beobachtete, so würde die Rose nicht schließen. An die letzten Blätter, sfg. Nr. 10., welche der innern Rose zum Schluß dienen, so wie an die Garnir-Blätter h i k, welche die Rose vollenden, werden mit feinem Zwirn bey c, im Blatte b, geläuterte Schweinsborsten gebunden, wo die gemachten Schnittchen ihren Nutzen zeigen und sich bequem an die Borste befestigen lassen, ohne daß das Blatt die Façon, welche es durch die Plattglocke erhalten hat, verliere. — Will man nun die Natur ganz nachahmen, so nehme man Rosafarbe von Safflor und färbe vermittelst eines Pinsels sowohl die Schlußblätter e f g, als auch die Garnir-Blätter h i k von unten heraus, so daß sich das Roth ins Blasse verliert.

Die sämtlichen Borsten von den äußern umschließenden Blättern werden nun an den Hauptdrath, der den Stiel der Rose formirt, angebunden, $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Zoll lang mit Hausenblase bestrichen, und sodann feine gekremelte Baumwolle in Form der Knospe d. darum gewunden. Hierauf wird dieser Drath nebst der baumwollenen Knospe mit grüner Seide umwunden, die dann, wie es die natürliche Rose verlangt, mit hellbraunen Pünktchen von Gummitutte und Karmin betüpfelt wird.

Auf diese Weise werden alle Rosen, groß oder klein, gemacht. Soll es eine ganz aufgeblühte seyn, so werden oben in der Mitte mit Fischleim kleine Hirsenkörner eingeleimt, welche das Ansehen des natürlichen Samens gewähren.

Die unaufgeblühten Knospen.

Man wähle ein Stück starken Drath, bestreiche denselben mit Fischleim, und umwinde ihn mit feiner gekremelter Baumwolle, so wie es die Fagon der Knospe verlangt. Es wird ein Einschnitt angebracht und dann das Obertheil b b Nr. 9., welches sich in eine Spitze endigt, nochmals von Baumwolle gewickelt. Auf dieses Obertheil werden vermittelst Gummi-Tragant klein geschnittene Rosenblätter von der Farbe Nr. 4. glatt über einander aufgeklebt. Soll die Knospe mehr aufgeblüht seyn, so werden nur einzelne Rosenblätter bloß mit der Spitze angeklebt. Sodann schneidet man aus sehr steif appretirtem Tafel fünf grüne lang gezackte Schlußblätter b b, aus

und leimt sie in gleichen Entfernungen um die Rose herum. Oben auf der Spitze der unaufgeblühten Knospe werden sie alle fünf auf einem Punkte wieder zusammen geleimt. Bey aufgeblühten Knospen aber bleiben sie aus einander. Diese lang gezackten Blätter haben unten eine kleine Spitze, damit sie nebst der untern baumwollenen Knospe a mit grüner Seide mit überwunden werden können.

Das Mahlen der Knospe.

Unten dicht an der grünen Knospe werden die Blätter mit starker Safforfarbe sehr dunkelrosa gemacht und bogenartige Quersreifen gemacht, wie die Punkte in Nr. 9. zeigen. Oben, wo sich die Knospe schließt, wird sie wieder sehr dunkel gemahlt und so der natürlichen ähnlich gemacht.

Von der Rose wollen wir nun zu den Kelchblümen übergehen. Dahin gehören: Nelken, Vioeten, Narzissen, Hyacinthen, Lilien u. v. a., wovon jedoch hier, da sie alle nach einerley Art verfertigt werden, nur eine abgehandelt werden soll. Es sey die Narzisse, Nr. II. Taf. 14. Alle Kelche werden über hölzernen Formen gebildet, dergleichen man sich mehrere von Aepfel- oder Birnbaum $\frac{1}{2}$ Elle lang und von der Stärke eines dünnen Pfeifenstiels an bis zu der eines starken Bleystifts verfertigen läßt. Diese Hölzer müssen sehr fein und glatt gearbeitet seyn, und unten etwas rund zulaufen. Sie werden mit heißem Baumdele gedölzt und sehr gut wieder getrocknet. Ueber diese Hölzer werden nun lange Röhren gebildet. Man schlägt

schlägt den Taffet darum, so daß die eine Seite etwas übersteht, welche mit Gummi-Fragant bestrichen und aufgeklebt wird, worauf man die geklebte Stelle mit einer lauwarmen Platte überfährt und die Röhre vom Holz abzieht.

Will man nun eine Narzisse machen, so schneidet man von dieser Röhre ein Stück von einem Zoll ab und macht oben bey b Nr. 11². fünf Einschnitte und unten ebenfalls fünf kleinere. Hierauf nimmt man ein Stück Stieldrath, umwickelt ihn mit gekremelter Baumwolle in Form eines Kelchs, doch nur etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang, bestreicht die Baumwolle mit Gummi-Fragant und zieht den Kelch darüber. Die fünf Abschnitten unten werden mit etwas dünnem Gummi-Fragant bestrichen, damit sie feucht werden und sich biegen, worauf man sie mit Seide an den Stiel anwindet.

Nun schneidet man die fünf Blätter c von citronengelbem Taffet, der ebenfalls starke Appretur haben muß, und läßt an jedem Ende des Blattes noch ein Stückchen Taffet stehen, womit sie bequem in den Kelch — in gleicher Entfernung — eingeleimt werden können. Oben wird noch ein siebentheiliges Blümchen, in dessen Mitte mit einem Perleisen ein Loch ausgeschlagen ist, damit man in den Kelch sehen könne, aufgeleimt.

Auf die nämliche Art werden auch Nelken, Hyacinthen ic. geformt. Sind viel Blätter in einer Blume, wie z. B. in der Nelke Nr. 13., so wird jedes einzelne Blatt vermittelst eines mit der Nähnadel

unten bey der Spitze eingezogenen Zwirnfadens in den Kelch hinein gezogen, vorher aber an der Spitze mit Gummi-Fragant bestrichen. Die beyden weißen Samenzeiger od. Nr. 17. Taf. 15., welche aus der Fahne einer Gänsefeder formirt werden, die man über ein Messer zieht, wodurch sie krumm laufen, werden ebenfalls durch Fäden eingezogen. Hierbey ist noch Folgendes zu beobachten: Man zieht zuerst die Hauptblätter a b o d Nr. 17. Taf. 15. ein, drückt sie mit einem Holz in gleiche Entfernung und läßt sie trocken werden, ehe man wieder neue einzieht. Denn sind die erstern nicht trocken, so leimt sich alles auf einen Klumpen, und ist es nicht möglich, diese Blätter zu formiren oder zu biegen.

Die Tulpe Nr. 12. Taf. 14. wird beynah eben so, wie die Kelchblumen verfertigt. Der innere Stempel kommt fast dem Kelche Nr. 11. gleich. Man schneidet sechs große Tulpenblätter, und legt von denselben erstlich drey, a b u. c gleichförmig vertheilt um diesen Stempel, und sodann über jede Spalte, welche zwey Blätter machen, die übrigen drey. Die Blätter werden aus citronengelbem Taffet geschnitten und vermittelst eines feinen Pinsels mit Gummigutte *) dunkelgelbe Streifen darauf schattirt. Auf diese schattirt man

*) Alle Farben, die zum Färben bestimmt sind, können auch zur Malerey dienen. Man muß sie in kleinen Partien in porzellanenen Schälchen entweder an der Sonne, oder am warmen Ofen zu dickem Saft eintrocknen lassen und sodann mit Gummi-Arabicum-Wasser temperiren, weil sie sonst austausen oder um sich fressen.

orange, und endlich Karmin, so wie es die Illumination zeigt. Auch die Zuspensblätter müssen mit einer heißen Plattglocke bauchig geplattet werden.

Ich gehe nun zu den kleinen Garnir-Blümchen, als Vergifmeinnicht, Gänseblümchen, Kuckuckskelch, Federnelken u. dgl. über. Unter diesen werden einige mit dem Namen Kernblümchen belegt, worunter vorzüglich das Vergifmeinnicht gehört.

Nr. 2. u. 3. auf Taf. 15. sind fünftheilige oder fünfblättrige Blümchen. Man kann sie mit einer feinen spitzigen Schere ausschneiden; aber freylich sind diejenigen die akkuratesten, die mit stählernen Stempeln ausgeschlagen werden. Zur Verfertigung solcher Blümchen löset man Hausenblase in Wasser auf und mischt in Wasser fein geriebenes Englischs oder Cremthier Weiß, das aber nach dem Reiben wieder trocken geworden ist, darunter. Nun nimmt man Vorsten, und sengt sie an den Enden am Lichte, worauf sie von der Hitze auflaufen. Dieses aufgelaufene Knöpfchen taucht man in das in Fischleim eingerührte Englische Weiß, dreht es ein Paar Mal herum, und läßt es zu einem Körnchen laufen. Hier auf klemmt man sie mit dem andern Ende in eine Spalte eines Bretes ein, damit sie unberührt trocknen können. Wenn sie trocken sind, mahlt man sie mit Gummigutte gelb, und nachdem auch diese trocken ist, wird entweder ein Karmin-Punkt, oder von Orleans, oder von starkem Safran darauf gemacht, jedoch so, daß das Blaspaille rund herum vor dem dunkeln Punkte hervorstekt.

Diese Punkte von Fischleim und Englischem Weiß sind bey mehreren Blumen, z. B. bey der Reseda, anwendbar, wo seine Vorsten in vier bis fünf Theile gespalten werden. Ferner zu Kirschblüthen, Schwarzdornblüthen etc. Allein die Punkte müssen hier feiner, d. h. mit verdünnter Hausenblase, gemacht werden.

Bey den Stiefmütterchen, Nr. 12. 13. Taf. 15., werden erstlich die violetten Blätter a b geschnitten und unten an den Stiel mit etwas Seide eingewunden. Die drey Blätter ccc schneidet man von gelbem Taffet aus dem Ganzen und befestigt sie ebensfalls am Stiele. Von grünem Taffet wird sodann ein kleiner Kelch d daran geklebt, und der Stiel bey e krumm gebogen. Die Knospe Nr. 14. wird so von Baumwolle an Drath formirt, mit Gummi-Drageant bestrichen, und die violette Blüthe f daran geklebt, die man dann nahe am Kelche und bey dem Einschnitte, wo sie sich in zwey Theile theilt, noch dunkler mahlt. Sodann nehme man einen starken grünen Kelch, schneide vorn an der Spitze kleine Zacken, und ziehe den Stiel mit der Blüthe hinein. Hinten bey g wird dann der Kelch mit Seide an den Stiel fest gewunden.

Die Kornblume Nr. 11. wird von blauem Taffet theilweise, man sehe a, geschnitten. Diese Theile werden über ein kelchähnliches Hölzchen, b, zusammen geklebt. Nun formirt man über ein Holz, das wie eine ovale Perle gedreht und gedbt ist, von dunkelgrünem Taffet diese oben gezackten Kelche, und klebt sie mit Gummi-Drageant-Schleim zusam-

men. Hierauf macht man von Baumwolle kleine runde an Drath befestigte Häuschel, bestreicht sie mit Tragant und zieht sie in den Kelch ein. Diese Kelche oder die blauen Theile *o* *o* *o* *o* selbst werden endlich, mittelst einer Nähnadel mit Zwirn, wie bey der Nelke gelehrt worden, in den grünen Kelch eingezogen.

In Frankreich bedient man sich der natürlichen Kornblumenkapseln. Man zupft mit Behutsamkeit die blauen Blätter heraus, läßt sie trocken werden, schneidet sie dicht am Stiele ab, und zieht ebenfalls Baumwolle, mit Gummi-Tragant bestrichen, ein u. s. f.

Die andern Blumen, als Granaten-Blüthen, Winden, Hyacinthen *re.* werden ebenfalls nach obigen Vorschriften verfertigt.

Nun ist noch die Verfertigung der Aster, Nr. 19. und des Türkischen Hohlunders, Nr. 22. zu lehren übrig. Man schneidet von Englischem Presspahn, dessen Verfertigung in dem Abschnitte von den Papparbeiten gezeigt wird, einen Zirkel aus, groß oder klein, je nachdem es die Aster werden soll; überleimt denselben entweder mit paille Sammet, oder beklebt ihn mit Taffet, worauf entweder feiner Hirse geleimt oder paille Chenille geklebt wird. In diesen Zirkel befestigt man, noch ehe er mit Sammet oder Taffet überzogen wird, einen oder mehrere Dräthe, die zum Stiele dienen sollen. Darauf schneidet man aus Taffet von zweyerley, auch dreyerley Couleuren, nämlich dunkelviolet, blässer violet und ganz blaß violet, einzelne Blätter, wie *abc.* Die dunkle Couleur kommt

alle Mal zunächst an den Stern. — Nun bestreicht man die Pappscheibe auf der Seite, wo der Drath durchgeht, mit starkem Gummi-Tragant oder Fischleim, und klebt rund herum erst eine Reihe von den kleinen dunkeln Blättern *c* mit den Spitzen an, und wenn sie trocken sind, noch eine Reihe; hierauf ebenfalls zwey Reihen von den etwas größern und blässer *b*, und endlich zwey auch drey Reihen von den ganz blassen und größten *a*. Hinter diese wird endlich ein Zirkel von grünem Taffet geklebt und der Drathstiel in der Mitte durchgesteckt und mit Seide umwunden.

Bei dem Türkischen Hohlunder werden die kleinen vierblättrigen Blümchen von steif appretirtem violettem Taffet oder Atlas entweder mit Stempeln ausge schlagen oder mit der Schere ausgeschnitten. Durch jedes Blümchen wird eine geläuterte Borste mit einem Knöpfchen von Hausenblase gesteckt. Nun leimt man von violetter Atlas oder Taffet über eine starke Stricknadel eine Röhre, so wie zu den Kolichen, schneidet davon kleine $\frac{3}{4}$ Zoll lange Stückchen ab, bestreicht die Borsten, woran die vierblättrigen Blümchen sind, mit Leim, steckt die Röhren daran, und zieht sie durch bis an die Blume. Die Borste wird sodann mit grüner Seide umwunden. Man bindet endlich drey oder vier solcher Blümchen zusammen, und umwindet sie an einem großen Drathstiel mit Seide.

Nach dieser Anweisung wird es den Liebhaberinnen gewiß nicht schwer werden, auch alle andere Blumen nach Belieben zu verfertigen.

Netto.

U e b e r S t r o h a r b e i t e n .

Die Stroharbeiten haben seit einigen Jahren so vielen Beyfall gefunden, daß wir uns zuweilen in jene glücklichen Idyllen-Zeiten zurück versetzt glauben. Gewiß ist auch ein Strohhut, niedlich geformt, der bequemste Kopfputz. Man kann in einer Minute mit der ganzen Toilette fertig seyn und den schönen frühen Morgen in seiner Fülle genießen. Glückliche Mädchen, noch glücklichere Gattinnen und eben so glückliche Mütter, welche dieser Mode treu bleiben! — Es sey mir vergönnt, zu den angenehmen und nützlichen Beschäftigungen der Damen hier noch einen Beytrag, eine Anweisung zur Verfertigung niedlicher Stroharbeiten, zu liefern.

Das Stroh, welches zu dergleichen Arbeiten dienen soll, erfordert eine besondere Behandlung. Man läßt es nicht dreschen, sondern die Aehren werden abgeschnitten, damit der Halm nicht gequetscht oder zerdrückt werde. Sodann werden die übrigen Blätter abgeschabt, daß der Halm rein wird. Das Stroh wird hierauf mit reinem Wasser abgewaschen und geschwefelt *). Wenn aus dem Stroh breite Par-

*) Die zu schwefelnden Sachen werden in ein Faß oder sonst etwas Hobies gehängt. Unten wird Schwefel angebrannt und oben etwas darüber gedeckt, damit der Schwefeldampf die Sachen durchströme.

tien gemacht werden sollen, so wird es noch ein Mal naß gemacht, mit einem Messer aufgespalten und entweder auf Papier oder Leinwand, welche mit Fischleim und gekochter Stärke zusammen gemischt, bestrichen worden, lagenweise aufgelegt und mit einer kalten Platte oder Bügeleisen beschwert.

Das ganze, nicht gespaltene Stroh kann mit allen möglichen Couleuren, als roth, blau, grün, orange ic., wie man im Ersten Toiletten-Geschenk findet, gefärbt werden.

Zu feinen Arbeiten nimmt man feines Stroh, als Hafersroh, oder den dritten Schoß von Roggen. Zu bunten Arbeiten, als Schnuren, Quasten ic. wird ebenfalls feines Stroh, nachdem es einige Stunden an einem feuchten Orte gelegen, und mit einem runden Holz gemandelt oder sanft breit gedrückt worden, genommen. Dieses feucht breit gedrückte Stroh dient auch zu allerley Geflechtn; auch kann es gespalten und vermittelst eines Kerbholzes *) gekerbt werden, in welchem Falle man es vorher auf der inwendigen Seite mit Gummi-Tragant-Schleim bestreichen und wieder etwas

*) Das Kerbholz besteht aus einem Bretchen mit ausgerieften Falzen, nebst einem runden Holz mit eben solchen Falzen. Diese dürfen nicht scharf seyn, sondern müssen etwas abgezogen werden.



Herr. Sichel del.

Lehmann sc.





Henr. Lügge del.

Lehmann sc.

...der werden
...zu dem auch
...der Freyheit
...die gibt
...Erbrechten:
...dann der gef
...helfen Eire
...an Köthen,
...geben. Was
...an Die 1-
...er man) an
...Dien spritz
...man Freyheit
...Wider an an
...ist. Will man
...wegen andring
...nicht et and
...de, damit es
...man gegen 1
...an dem offe
...in dem ab
...ten.
...Die Eire
...Schönung, an
...man et gegen
...helfen Eire a
...in dem Schick
...ist, so das es
...die präsumen
...habe erhalten



trocken werden lassen muß. Die gegerbten Strohstreifen, die man auch Strohband nennt, können an Quasien statt Franzen angewendet werden.

Es gibt also dreyerley verschiedene Sorten von Stroharbeiten: 1) von geplättetem, 2) von gekräuselttem oder geflochtenem, und 3) von halmfäßig geknüpftem Stroh. — Mit geplättetem Stroh kann man Kästchen, Urnen, Dosen, Nadel-Etuis ic. überziehen. Man nehme Papier und schneide die einzelnen Theile z. B. des Pappenkästchens (wovon weiter unten) und nach diesen die Theile von dem auf Papier geleimtem Stroh, bestreiche sie mit Stärke, wovon Pergament-Leim gegossen ist, lege sie an das Kästchen an und drücke sie mit einem reinen Tuche fest. Will man bunte Füllungen oder andere Verzierungen anbringen, so nimmt man gefärbtes Stroh, spaltet es und legt es einige Tage an einen feuchten Ort, damit es sich bequem niederbügeln lasse, leimt davon ganze Partien auf Papier, schneidet dann nach einem eisernen Lineal $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Zoll breite Streifen davon ab und macht die beliebigen Verzierungen damit.

Das Stroh gibt vermöge seines Glanzes eine Schattirung, welche aber wieder ganz anders ausfällt, wenn es gegen gerade laufende Partien in einer schrägen Linie aufgesetzt wird. Werden zwey Streifen von schräg geleimtem Stroh neben einander gesetzt, so daß die Halme von beyden in spitzigen Winkeln zusammenlaufen und ein V bilden, so lassen sich damit ordentliche wellenförmige Partien bilden. Auf

diese Art kann man auch quadrirte Flächen, gleich Damenbretern, belegen. Auch Blumen lassen sich aus aufgelegtem Stroh ausschneiden. Von violett gefärbtem und dann gespaltenem (aber nicht auf Papier geleimtem) Stroh können Afiern auf Kästchen aufgelegt werden, wenn man Blätter schneidet, wie Taf. 15. bey Nr. 19. a b c. Diese Blätter in einen Zirkel herum gelegt, gibt einen herrlichen Effekt. Ins Mittel wird dann von gelbem Stroh der Kern formirt.

Alle runde Körper müssen von der Mitte aus mit Strohhalmen belegt werden. Wenn man z. B. die runde Dose Nr. 9. auf Taf. 16. auslegen wollte, so schneidet man schmale fächerförmige Streifen Stroh und leimt sie vom Mittelpunkte aus auf ein zirkelförmiges Stück Papier, das man hernach auf die Dose aufleimt. Die Blätter d werden von grünem oder hellbraunem Stroh ausgeschnitten, oder mit Stempeln ausgeschlagen und aufgelegt.

Auch Urnen, z. B. Nr. 2. Taf. 17. können mit Stroh decorirt werden. Diese Urne, welche zu einem Potpourri dienen soll, läßt man sich von Lindenholtz dreheln. Oben bey der kleinen Blumen-Guirlande, wo sie aufgeht, wird der Deckel mit einem Halz eingedreht. Der Fuß wird besonders, und mit einem Zapfen zum Hineinstecken in die Wase, gedrehelt. Nun nimmt man mit verdünntem Indigo bläulich gefärbtes Stroh, welches die Couleur des Calcedons ist, schneidet es fächerartig und leimt es (nicht auf Papier, sondern so wie es ist) in perpendicularer Richtung - auf die Urne auf. Der Sims

der Urne, auf welchem die Blumen herum laufen, wird mit auf Papier geleimtem Stroh belegt. Auf den Obertheil des Deckels aber kommt wieder bloßes Stroh ohne Papier. — Alles Stroh, das Biegungen machen soll, muß feucht aufgeleimt werden.

Geflochtene Strohpattien.

Wenn man das Stroh feucht mit einem Holz breit drückt, so läßt es sich flechten. In diesem Falle darf es aber nicht gespalten seyn, weil es schlißen würde und der halbe Halm überhaupt für sich keine Festigkeit mehr hat. Man nehme Halme von gutem reinen Stroh, bügle sie sanft breit und mache, ebenfalls feucht vier-, fünf- auch sechssträhnige Geflechte wie man Köpfe flechtet. Das Einlegen, wenn ein Halm ausgeht, geschieht folgender Maßen: der neu einzulegende Halm wird $\frac{3}{4}$ Zoll lang aufgespalten, die eine Hälfte $\frac{1}{2}$ Zoll weggeschnitten und die stehen gebliebene in den ausgehenden Halm eingeschoben. Man muß es so einrichten, daß sich die Halme nicht auf ein Mal endigen, sondern nach und nach, weil sonst das Geflecht keine Festigkeit erhalten würde. Aus diesen geflochtenen Streifen kann man Strohhüte, Tafelteller, Fenstervorseher u. dgl. verfertigen. Die Streifen werden dabey so neben und über einander gelegt, daß immer einer den andern $\frac{1}{2}$ Zoll bedeckt und mit gezwirnter Seide oder Zwirn zusammen gehftet.

Gebundene Stroharbeit.

Hierzu wird Hohlstroh, d. h. ganze Halme, genommen und entweder mit Zwirn oder gedrehter Seide zusammen geknüpft. Man kann auf diese Weise Teller, Fenstervorseher, alle Arten Deckel, Korbchen, Hüte, Flaschenunterseher u. dgl. verfertigen. Bey Tellern und runden Deckeln wird dazu eine Art Spulrad erfordert, wo man auf der eisernen Spule 6, 8, oder mehrere Paar Fäden vertheilt. So lange die Peripherie noch klein ist, werden aber nicht mehr als 4, 5, höchstens 6 Paar Fäden genommen. Damit die Halme von den Fäden nicht zerschnitten werden, so müssen sie bey dem Binden immer feucht seyn. Den ersten Halm wickelt man um ein Hölzchen herum, legt ihn so rund geformt an die Spule auf die Spule geschlungenen Doppelfäden an und bindet ihn durch Knoten fest. In der Folge aber werden keine Knoten gemacht, sondern die Fäden nur einfach geknüpft, oder geschlungen.

Die Schönheit dieser Arbeit besteht darin, daß die Fäden in geraden Linien und in gleichen Entfernungen vom Mittelpunkte aus nach der Peripherie laufen und einen Stern bilden. Geht ein Halm zu Ende, so wird ein frischer in denselben hinein geschoben. Es dürfen keine Knoten der Strohhälme mit eingeknüpft werden; auch muß man darauf sehen, daß sie, so viel möglich von gleicher Stärke sind, sowohl alle unter einander, als auch jeder für sich. Da man also die zu dünken Enden eben so, wie die

zu starken, abschneiden muß, so hat man bey dieser Arbeit immer nur kurze Halme.

Wenn die Rundung ungefähr $\frac{1}{2}$ Elle im halben Durchmesser zugenommen hat, und die Distanzen der Knüpfäden zu groß werden, so werden zwischen denselben neue Doppelfäden angelegt, so daß man deren zusammen nun 10 hat. Wird diese Arbeit mit couleurter Seide geknüpft, so bekommt sie ein noch schöneres Ansehen. Um den Rand kann man als Schluß ein dreysaches Geflechte anknüpfen. Eine andere Verschönerung erhalten die Stroharbeiten, wenn bunt gefärbtes Stroh mit eingeknüpft wird.

Wenn man Deckel macht, so wird, um den Kranz zu formiren, der Halm nicht, wie bisher, auf, sondern neben den vorhergehenden gelegt. Zum Schlusse pflegt man einen mit gespaltenem Stroh unwundenen starken Strohhalm daran zu binden.

Eckige oder runde Arbeitskästchen müssen über hölzerne Modelle verfertigt werden. Soll das Kästchen einen Fuß haben, so muß dieser an das Modell angesteckt und abgenommen werden können, weil man es, wenn es aus dem Ganzen wäre, nicht aus dem Modell würde herausziehen können. Ueberhaupt müssen alle Modelle dieser Art, die oben und unten stärker sind, als in der Mitte, getheilt seyn.

Außer diesen kann man noch viele andere schöne Sachen, nach eigener Erfindung, von Stroh verfertigen. Der Halm des Weizenstrohes ist sehr stark und kann auch so verarbeitet werden, daß er nur ein Mal aufgeschlicht und so breit gebügelt wird. Diese Stücke können dann der Breite nach noch dünner gespalten werden, in welchem Falle aber nur diejenige Seite, welche den natürlichen Glanz und Bast hat, zu gebrauchen ist.

Netto.

U e b e r P a p p a r b e i t e n .

Ueber diesen Gegenstand sind zwar mehrere Bücher erschienen; allein die Hauptsache ist in allen entweder mit Fleiß oder aus Unwissenheit übergangen worden: ich meine die Anweisung zur Verfertigung einer guten Pappe oder Preßspans.

Die meisten Pappen, die man bey den Papierhändlern bekommt, werden von grober Hadermasse, die noch überdieß mit alten wollenen Lappen untermengt ist, gemacht, und können höchstens zu Wöden und Unterschiedsfächern gebraucht werden. Andere,

die von Papierabschnitten der Buchbinder und Kartenmacher, oder von alten Papieren gemacht werden, sind ebenfalls meist ungleich, weil diese Abgänge nicht hinlänglich von Sand, Steinen, Holz u. dgl., die in den Werkstätten der Buchbinder darunter kommen, gereinigt, und die Masse überhaupt nicht gehörig behandelt und auf dem Holländer *) nicht klein genug gemahlen wird. Da also diese Pappe noch so vielen Unrath enthält, so ist sie zu akkuraten Arbeiten ebenfalls nicht brauchbar.

Unter diesen Umständen ist man also genöthigt, entweder die Pappe vom Buchbinder machen zu lassen, oder sie selbst zu verfertigen. Man mache sich eine Art Buchbinderkleister auf folgende Weise: Man weiche gute Stärke in kaltes Wasser ein, koche Wermuth **) in Wasser und gieße, während dieses siedet, die eingeweichte Stärke unter beständigem Umrühren hinzu, wodurch man ein dickes Muß erhält, worunter hernach etwas Pergament-Leim gegossen wird.

*) Der Holländer ist eine Art eiserner Walze, wie eine große Kaffeetrommel, auf welcher der Länge nach stählerne oder eiserne Stäbe liegen, die in eine Unterlage von eisernen Riefen eingreifen. Diese Vorrichtung befindet sich in einem Bottich, der die gestampfte flüssige Papiermasse enthält, welche durch das Umbrehen der Walze noch mehr zermalmt und lauterer gemacht wird.

**) Der Wermuth gibt diesem Kleister eine große Bitterkeit, so daß damit verfertigte Sachen weder von Wärmern, noch Motten, noch Milben zernagt werden. Damit planirte und eingegebundene Bücher kann man tausend Jahre konserviren.

Man nehme ein Paar große Register- oder doppelte Real-Vogen und bestreiche sie mit Kleister und lege zwischen sie noch ein Paar andere Real-Vogen von weißgrauem Papier. Diese zusammengekleisterten Vogen werden sodann mit einem Mandelholz von der Größe eines Real-Vogens und 3 Zoll stark, linealgleich gedreht, überrollt, damit nicht mehr vom Kleister dazwischen bleibe, als was zur Bindung erfordert wird. Denn der überflüssige Kleister trocknet zusammen und es entstehen Luftblasen. — Die so verfertigte Pappe wird so schön, daß sie dem Pressspan gleich kommt.

Will man sich mit dem Selbstverfertigen nicht abgeben, so hat man noch folgende Auskunftsmittel. In den Galanterie-Gewölben sind immer alte Französische Pappenkasten zu bekommen; diese überzieht man auf beyden Seiten mit Schreibpapier und läßt sie bey einem Kartenmacher oder andern Glätter glätten. Das Nämliche kann man auch mit den ordinären Kaufpappen thun.

Außer dem eisernen Lineal sind zur Verfertigung von Papparbeiten noch einige gute Messer *), Zirkel und

*) Ich nehme ein Stück Uhrfeder, 4 Zoll lang und 1 Zoll breit, wie sie gewöhnlich in den Stuhuhren sind, und lasse es der Länge nach spalten. Nun habe ich einen runden Stiel von hartem Holze $\frac{1}{2}$ Zoll stark und 8 Zoll lang. Dieser hat einen 3 Zoll langen Sägeschnitt, in welchen ich die getheilte Stück Uhrfeder einstecke und mit feinem weißen Bindfaden durchaus rund umwinde und verschlinge. Das 1 Zoll lang hervorstehende Stück der Uhrfeder habe ich auf beyden Seiten in dies



1



2



4



3




5

Notto fec.

und mehrere eckige, runde und ovale Klöße nöthig, die man sich bey dem Drechsler und Tischler abrichten läßt.

Will man nun z. B. den viereckigen Kasten Nr. 8. Taf. 16., welcher 8 Zoll lang, 6 Zoll breit und 3 Zoll hoch ist, mit einem Falz verfertigen, so legt man zuerst um den von trockenem Holz dazu gefertigten Klotz einen 3 Zoll hohen Pappensreifen, und schneidet ihn auf der Ecke so ab, daß er genau zusammen paßt. Gewöhnlich näht man ihn hier zusammen; allein dieß macht eine Verunstaltung. Statt dessen nehme man Streifen von Pergament, worauf Pastell gemahlt wird, schneide davon ein Stückchen 1 Zoll breit und 3 Zoll lang ab, breche dieses der Länge nach zusammen und planire den Bruch mit einem Falzbein. Sodann nehme man warmen Fischleim und leime die Pappe mit diesem Streifen zusammen. Das Ganze wird hierauf mit einem breiten Bande über dem Klotze umwunden und stehen gelassen, bis es trocken ist. — Dieses Stück macht den Falz. Nun legt man diesen Klotz auf ein Stück Pappe, das reichlich 14 Zoll lang und 12 Zoll breit ist, und zeichnet mit Bleystift dicht an den Seiten des Klotzes das Quadrat ab, so bleiben an jeder Seite

fer Form  angeschiffen, und kann mit dieser Art Messer, womit in Rattan-Fabriken die Modelle ausgeschitten werden, alle Pappe schneiden. Ist die Feder bis an den Stiel abgeschiffen, so windet man den Bindfaden los und rückt sie wieder um 1 Zoll heraus.

noch 3 Zoll stehen. Man legt hierauf das Lineal an die gemachten Linien und verlängert sie, wodurch die Winkel a b entstehen, welche man heraus schneidet. Die Seitenblätter a u. b werden an den Klotz umgebogen und auf beschriebene Art an den Ecken zusammen geleimt und fest gebunden. Dieses ist der Untertheil des Kastens. Wenn es trocken ist, zieht man den Klotz heraus und formirt den Deckel folgender Maßen.

Man legt den Klotz auf ein Stück Pappe, 9 Zoll lang und 7 Zoll breit, so steht an allen vier Seiten von der Pappe $\frac{1}{2}$ Zoll hervor. Diese biegt man um und leimt sie an den Ecken wie vorher zusammen. Wenn dieser Deckel trocken ist, so wird der Rand mit einem Falzbein zusammen und glatt planirt. Nun wird er abgenommen, und statt dessen der erste Falzstreif auf den Klotz gezogen. Von diesem Streif wird oben rund herum $\frac{1}{2}$ Zoll breit abgeschnitten, so daß er nur noch eine Breite von $2\frac{1}{2}$ Zoll behält *). Sodann wird der mit diesem Streifen umgebene Klotz in den Kasten gesetzt und der Deckel oben hinein gepaßt. Der $\frac{1}{2}$ Zoll breite Rand des Deckels ist vorher von außen mit Fischleim bestrichen und wenn er nun so zwischen den Klotz und die über den Falz erhabenen Seiten des Pappkastens eingeklemmt wird, so kommt die scharfe Kante desselben auf den Falz auf zu sitzen und mit der breiten Fläche wird er an den Kasten fest geleimt, so daß nun der Kasten

*) Der Schnitt wird nach einer mit Bleystift vorgezogenen Linie gemacht.

mit dem Deckel ein Ganzes ausmacht, worin sich der Klotz befindet, ohne irgend eine Oeffnung zu haben. So läßt man es trocken werden. Nun zieht man mitten durch die vier Seiten des Kastens mit Bleystift eine horizontale Linie, so daß die Höhe vom Boden bis zu dieser Linie $1\frac{1}{2}$ Zoll, und die Höhe von der Linie bis an die Kante des Deckels ebenfalls $1\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Nach dieser Linie macht man behutsam einen Schnitt, so daß nur die äußere Pappe durchschnitten, der darunter liegende Falz aber unverfehrt bleibt. Hierauf wird der Kasten aus einander gehen und wenn man den untersten Theil umstürzt, der Klotz herausfallen. Das Futter, welches den Falz macht, kann jetzt ebenfalls noch herausgezogen werden. Dieses wird nun eingeleimt und der Klotz wieder hinein gesetzt. So hat man einen akkuraten Kasten, an welchem der Falz 1 Zoll hervorsteht, mit einem genau passenden Deckel.

Auf die nämliche Art werden auch runde und ovale Dosen fabricirt.

Sollen dergleichen Kästchen mit weißem gestickten Atlas überzogen werden, so muß man zuvor sehr feines Papier reinlich darüber kleben und sodann die Atlasheile mit starkem Gummi-Tragant-Schleim auftragen, denn anderer Leim schlägt durch.

Größere Partien, als Tempel und Altäre, wie auf Taf. 17., werden von Holz gemacht und mit Atlas überzogen. Will man z. B. den Tempel Nr. 5. verfertigen, so läßt man die beyden untern Stufen

von trockenem Lindenholz drehen und unten am Boden vom Tischler eine Werkleiste einziehen. Ferner sechs Säulen, ebenfalls von Lindenholz. Dann läßt man die Kuppel gleich mit dem Simswerk drehen, jedoch so, daß die oberste Rundung für sich ist, und mit einem hölzernen Pflock befestigt werden kann. Den Frontispiz läßt man besonders vom Tischler verfertigen und nur durch Pföbcke ansehen. Ueberhaupt müssen alle Theile des Tempels aus einander genommen werden können, damit man bey dem Ueberziehen nicht gehindert wird.

Ist der Tempel von Holz fertig, so wird Cremiter Weiß mit Gummi-Wasser sehr fein gerieben und derselbe damit angestrichen. Wenn dieser Anstrich trocken ist, so nimmt man Schieferweiß, reibt es in reinem Brunnenwasser, läßt es trocknen und pulverisirt es sehr fein. Dieses Pulver mischt oder temperirt man mit einer Spachtel *) unter Gummi-Tragant-Schleim und überstreicht das Stück, das man überziehen will, damit. Der aufgezugene Atlas wird mit starken Nadeln befestigt, bis er trocken ist. Diese Arbeiten können auch mit allen Sorten Blumen verziert werden.

*) Spachtel ist das Instrument von Holz, Bein oder Horn zum Zusammenschäufeln der Farbe, wenn man sie reibt. Wenn man klar geriebenes trockenes Pulver mit Wasser oder Gummi-Tragant mischen will, so ist die Spachtel ein Hülfsmittel, um es, nach der Mahlersprache, zu temperiren.

Netto.

Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen.

Nach einer ganz neuen Erfindung bestehen jetzt in Frankreich alle Franzen, Crepinchen, Frisuren nicht mehr aus Posamentier-Arbeit, sondern werden, gleich den Goldspitzen, auf großen Klöppeltissen fabricirt. Diese Arbeit, welche theils mit Klöppeln, theils mit Schiffchen, theils mit kleinen Spulen, worauf die Seide oder der Zwirn gewunden ist, versertigt wird, ist sehr einfach und leicht.

Es wird erstlich ein kleines rundes Kissen von Federleinwand, von ungefähr 8 Zoll im Durchmesser, fest und hart gestopft. Ferner braucht man dazu Klöppel mit hölzernem Futteral, eine Menge Stecknadeln, ein paar Nähadeln und einige Französische Kartenblätter.

Man zeichnet sich das Muster, z. B. Nr. 1. Taf. 18. auf sehr starkes Papier 3 Elle lang vor und fängt an, es mit zwey Klöppeln, worauf sich stark gezwirntes weißes Garn Nr. 18. befindet, zu legen. Man steckt eine Stecknadel fest und legt zuerst die Blume a nach ihrem äußern Umfange, welches acht Stecknadeln, für jedes Blatt zwey, erfordert. Sodann wird feines Garn genommen und mit den Klöppeln durch Hin- und Herlegen die Blätter gefüllt. Der gelegte Faden wird alle Mal mit zwey Klöppeln

fest gebunden. Von einer Blume zur andern wird eine Schnur geschlungen. Zur Verfertigung der Quästchen b schneidet man sich aus einem Französischen Kartenblatt ein Stückchen, genau so breit als es werden soll, bindet sodann bey c zwey Klöppel an und legt die Fäden von beyden um das Kartenblatt. Ist dieses etwa sechzehn Mal geschehen, so bindet man oben an der schlänglichen Schnur mit den Klöppeln einen Knoten und zieht das Kartenblatt heraus, worauf sich das Büschelchen b formiren wird.

Nr. 2. ein etwas breiteres Muster, wird auf die nämliche Art gemacht. In der ersten Reihe, welche an die Gardine angarnirt wird, sind die Büschelchen b dicht am Vogen, in den andern Reihen aber werden sie an eine Schnur geknüpft. Die Schlußbogen d werden von sehr stark gezwirntem Garn gemacht.

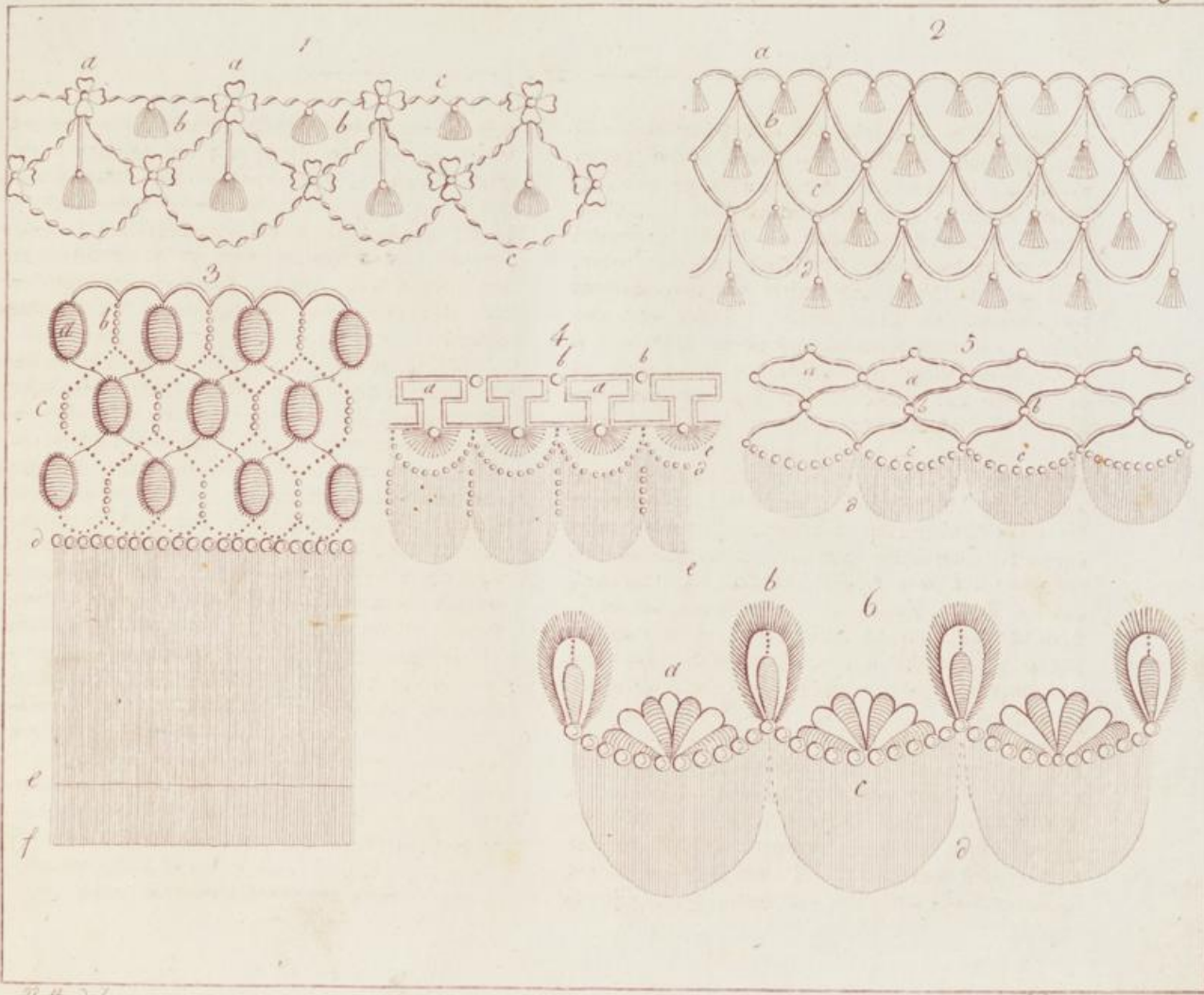
Nr. 3. sind Franzen mit Crepinchen: Schlag. Die ovalen Perlen a formirt man von doppelt oder dreysach mit Stärke und Leim übereinander geklebtem Batist oder feinem Baumwollenen, als Musselin, Cambric &c. Man schneidet sie entweder mit der Schere, oder schlägt sie mit einem Stempel aus, umwindet sie mit Glanzgarn, wie die Striche auf der Kupfertafel laufen und umnäht den Rand entwe-

der mit weißen Zwirnräupchen oder feiner baumwollener Chenille. Hat man eine Menge solcher Perlen vorräthig, so werden erst die obern Bogen von doppeltem Garn mit zwey Klöppeln zwischen jeder Perle gemacht. Man steckt hierauf bey b eine Stechnadel ein, schlägt die Klöppel ein Mal, links und rechts, rund um die Nadel und knüpft das Umgeschlagene fest, worauf eine Perle entsteht. Dieses wird wiederholt, und es formirt sich eine zweyte Perle u. s. f. Sind diese Perlen, in der obersten Reihe fünf, in den andern nur viere, fertig, so werden mit jedem Klöppel für sich Knötchen gezogen, und ein Klöppel geht links nach c, der andere rechts, bis sich die zweyte Reihe mit großen Perlen und doppelten Klöppeln wieder anfängt. So geht es fort, bis man an die große Perlen schnur d kommt. Hier wird zuerst ein starker Zwirnfaden quer über gelegt, sodann starkes Garn auf zwey Klöppel gewickelt, und schwaches, das die Franze machen soll, auf Spulen gewunden. Nun schneidet man ein Stück Karte, so breit als die Franze werden soll, legt den Franzensfaden bey d ein und fängt an, die Karte, mit Einschluß des Quersfadens, zu umwinden. Jedes Mal, wenn der Franzensfaden zwey oder drey Mal herum geschlagen ist, wird oben mit den beyden Klöppeln ein zweyfacher oder doppeltschlingiger Knoten geknüpft, wodurch sich die starken Perlen bilden. Noch ist zu bemerken, daß die lezten Fäden, welche das Gitter formiren, ebenfalls mit dem starken Zwirnfaden in die Perlen mit eingebunden werden müssen, weil sonst das Gitter mit der Franze

nicht zusammenhängen würde. Durch die großen ovalen Perlen wird der Länge nach ein doppelter Garnfaden gezogen. Dann werden diese Fäden getheilt und je mit einem andern durch eine andere Perle gezogen, wie man es in der Zeichnung sieht. Bey e wird durch Knötchen ein Garnstreif geknüpft, und unten bey f kann man die Fäden entweder ausschneiden oder mit einem Franzendreher *) zusammen drehen.

Nr. 4. ist eine Gurlfranze. Man lasse sich starken Gurl drehen, d. h. starken Zwirn mit seinem überspinnen. Will man diesen Gurl noch steifer haben, als er schon an sich ist, so wird er gestärkt. Das Muster wird auf starkes Papier gezeichnet und zuerst mit doppeltem Gurlfaden das à la Grecque gelegt. Sodann schlägt man runde Vatist-Perlen aus, übersticht sie mit Glanzgarn und hestet sie mit einer Näh-nadel bey b b fest. Unter die à la Grecque-Zeichnung kommen ebenfalls mit Glanzgarn überstochene Vatist-Perlen. Bevor diese aber fest geheftet werden, schneidet man von gestärktem Vatist Fächer wie c, mit einer kleinen Höhlung aus, übersticht sie nach den Schraffirstrichen mit Glanzgarn, garnirt sie sodann entweder mit feinem Zwirn, oder Chenille, oder Zwirn-räupchen, hestet sie an den gelegten Gurl an und endlich die runden Perlen darauf. Unter die Fächer legt man von Gurl Bogen, worauf dann mit zwey Klöppeln, wie bey Nr. 3., bogenartige Franzen ge-

*) Dieser besteht in einem Häkchen von einer Stricknadel, woran unten ein rundes Bleigewicht gesessen ist.



Netto del.

Lehmann sc.

Wagen und
be jeteine
Nr. 5.
Siel gemat
Dre b b
eign frang
Nr. 6
wird aufge
bringen an
der erim
Königst
es sich ni
Siel mit
einen groß
unten an
Loren ab
Jord das
ben. Da
Königst
Königst
mit der
Eich an
u. f. f.
der K
Königst
an eine
mit die
Königst
ben un
Loren



schlagen und oben festgeknüpft werden, jedoch so, daß bey jedesmaligem Knüpfen eine Perle formirt wird.

Nr. 5. Die Quadrate a a werden von starkem Gurl gemacht und auf jede Ueberkreuzung eine kleine Perle b b geheftet. Die Perlbogen an der bogenartigen Franze werden wie bey Nr. 4. gebildet.

Nr. 6. Eine Art Spiegelfranze. Das Muster wird aufgezeichnet und wie bey den vorhergehenden Franzen auf das Kissen gelegt. Der Anfang ist bey der ersten Feder. Man legt von Gurl einen Bogen, übersticht ihn mit Glanzgarn und heftet dieses, damit es sich nicht abstreife, am scharfen Rande bey dem Gurl mit feinem Zwirn an einander. Man legt noch einen größern Bogen darum, jedoch so, daß er sich unten an den kleinen anschließt, oben aber so weit davon absteht, daß die vier kleinen Perlen (deren Zweck das Zusammenhalten ist) dazwischen Raum haben. Nun legt man noch einen Bogen, der den äußersten Umfang macht, und sticht die Hohlung in schrägen Richtungen mit Glanzgarn aus. Man sticht mit der Nadel über den obersten Bogen, schleift den Stich an den mittelsten an, sticht wieder oben darüber u. s. f. Hierauf werden diese Stiche, damit sie in der ihnen gegebenen Richtung stehen bleiben, am äußern Rande bey b rund herum mit einem Faden an einander geheftet oder gekettelt. Dieses muß aber mit gleicher Anziehung des Fadens und überhaupt mit Vorsicht geschehen, weil sich die Fäden leicht verschieben und damit die ganze Schönheit dieser Arbeit verloren geht. Der siebentheilige Spiegel a wird auf

die nämliche Art gemacht, nur daß die Striche quer über fallen. So auch die Franze. Die großen Perlen aber werden besonders von Batist ausgeschlagen, mit Glanzgarn überstochen und dann über die Franze c garnirt.

Außer diesen Franzen können noch viele andere Sorten nach Mustern auf Kissen fabricirt werden.

Schnüren.

Da man nicht selten Schnüren zu Bettüberzügen, Gardinen, Vorhängen &c. nöthig hat, und sie öfters, besonders auf dem Lande, nicht gleich bekommen kann, so will ich hier noch eine kurze Anweisung zur Vorfertigung derselben geben. Die Fenster Schnüren werden mit vier Klöppeln geklöppelt, die 1. 2. 3. 4. heißen mögen. Auf jeden wickelt man, je nachdem die Schnüren schwach oder stark werden sollen, vier- bis sechsfachen Zwirn auf und hängt oben mit einem Knoten alle vier Enden an einen Faden.

Man setzt sich gerade vor die Klöppel, hält mit dem Daumen der linken Hand Nr. 1., mit dem Daumen der rechten Hand Nr. 3., mit dem Mittelfinger der rechten Hand Nr. 2., und mit dem Mittelfinger der linken Hand Nr. 4. Nun wird der Klöppel Nr. 1. vom Daumen gegen den Mittelfinger, der Nr. 2. gehalten und zu dem Daumen hin herüber fahren lassen, geworfen, so daß sich Nr. 2. auf dem Daumen linker Hand befindet, Nr. 1. aber auf dem Mittelfinger rechter Hand hängt. — Der Daumen der

rechten Hand läßt nunmehr Nr. 3. und der Mittelfinger der linken Hand Nr. 4. gegenüber fahren, so daß also Nr. 3. auf den Mittelfinger der linken Hand, Nr. 4. aber auf den Daumen der rechten Hand kommt. — Hierauf fängt Nr. 2. an, und kommt

wieder auf den Mittelfinger der rechten, und Nr. 1. auf den Daumen der linken Hand, u. s. f.

Bandschnüren werden ebenfalls mit Klöppeln gemacht, so wie man drey- oder viersträhne Zöpfe flechtet.

Netto.

Rand der Strümpfe geben. Abwechslung für diesen Zweck, dürfte den fleißigen Strickerinnen unter meinen Leserinnen nicht unlieb seyn.

Die beiden Kofetten auf der dreizehnten Platte eignen sich mehr zum Nähen, als Stricken, besonders wenn sie als Verzierung der Tabourets und Sessel, vielleicht auch kleiner Fußbänke, angebracht werden.

Das Musterblatt auf Tab. 14. ist ausschließlich zu Ofenschirmen bestimmt. Gestrickt, oder im sogenannten petit-point genäht, wird es in dieser Gestalt einem gut decorirten Zimmer zur anständigen Zierde reichen.

Es giebt so viele Damen, die, geübt in den Werken der Nadel, ihre Lust daran haben, Freunden und Freundinnen mit dem Denkmalen ihrer Geschicklichkeit und ihres Fleißes ein würdiges Geschenk zu machen. Kleinigkeiten, als Börsen, Westen u. s. w. sind etwas leicht Vergängliches, und der Mode nur zu sehr unterworfen. Ein solches Werk aber, als Teppiche, Ofenschirme, oder Ueberzüge auf eine Garnitur Stühle, sind ein fast unvergängliches Denkmal von den Gesinnungen der Geberin, und mehr, als andere Geschenke, dazu geeignet, der Zeit und der Zerstörung zu trotzen. Selbst wenn die Gesinnung sich ändert, und da, wo sonst Liebe und Freundschaft waltete, jetzt Kälte und Feindseligkeit eingetreten ist, wie das im Leben so oft sich zeigt — und, leider müssen wir Frauen es selbst eingesehen, am häufigsten bey Weiberfreundschaften — so sind solche Gaben, die die Liebe und die Gesinnung einer ehemaligen Freundin überleben, schweigende Ermahnungen, das Andenken der Vergangenheit zu ehren,

und wenigstens da nicht roh zu verlesen, wo man länger zu lieben keinen Grund hat. — — —

Einige Bemerkungen über das heut zu Tage so sehr beliebte *Filet striken*, möchten Vielen hier nicht unwillkommen seyn.

Kreuzfilet wird ein Gewebe genannt, welches in seinem Zwirn, dem *Petinet* zur Seite, nicht unwürdig getragen wird, und dessen Dauerhaftigkeit sich besonders beym Waschen bewährt. Es wird auf folgende Weise gestrickt. Der Anfang wird mit einer sehr starken Nadel, oder, wenn man diese nicht bey der Hand hat, mit zweien gemacht. Hat man damit eine Reihe Schlingen gestrickt, so fängt man mit einer feinern an, welche halb so stark ist, als die vorhergehende. Nun schlingt man den Faden durch die erste Schlinge, läßt eine liegen, und strickt gleich darauf die dritte. Hat man dieß, so hebt man die zweite über die dritte, durchzieht die Schlinge — aber so, daß sie sich verdreht. So fährt man fort, strickt eine Masche, läßt eine liegen, strickt wieder und hebt die liegen gebliebene wieder über die gestrickte. Ist man mit der feinen Nadel durch, so wird die starke wieder genommen, und es geht damit, wie vom Anfange. Sollte man sich zweier Nadeln aus Mangel einer starken, die am besten von Holz wäre, bedienen, so hat man nur darauf zu sehen, daß sie von gleicher Stärke sind, bey der Arbeit immer breit aus einander gehalten werden, und sich nicht verdrehen; sonst wird das Gewebe schlecht und von weniger Dauer.

Es giebt eine Menge ganz unbedeutender Kleinigkeiten, die beim Damenanzuge wichtig sind, und wenn man

sie nicht gleich bey der Hand hat, Verlegenheit und Zeitverlust veranlassen. Alles, was dahin gehört, vorrathig zu haben, und wenn es fehlt, gleich selbst bereiten zu können, ist kein zu übersehender Gewinn für Zeit und Bequemlichkeit. Besonders ist das Gefühl der Unabhängigkeit, das Frauen im Großen doch nie kennen lernen, in solchen Dingen u. gemein belohnend. Wie oft reißt nicht ein Band, und besonders Schnuren, die den Kleidern, wie man sie eben trägt, fast die einzige Haltung geben! Es ist nichts davon vorrathig — man will schnell fertig seyn — es muß danach geschickt werden; oft wohnt der Kaufmann, der damit handelt, weit von unserer Wohnung. Man will fort — der Wagen hält vielleicht schon — da ist eine Angst, ein Treiben, alles kommt in Aufruhr. Ist es nicht besser, sich lieber gleich allein helfen zu können? Wie wäre es, wenn ich eine Maschine in Vorschlag brächte, die dazu verhülft? Und weiß man sich ihrer einmal zu bedienen, so wird eine bedachtige Frau den Vorrath so leicht nicht ausgehen lassen. Eine solche Maschine, Schnuren zu verfertigen, besteht aus einer Röhre von fünf Zoll Länge, im Durchschnitt etwa anderthalb viertel Zoll. Sie kann von Holz, Horn, Knochen, oder auch von Elfenbein seyn. Oben hat die Röhre fünf Zacken, die in einer gleichen Weite aus einander stehen müssen. Will man die Schnuren stark haben, wie z. B. wenn sie zu Besatzungen, Gürtel, Uhrband bestimmt sind, oder in einen

Strickbeutel gezogen werden sollen; so wird das oben angegebene Verhältniß das rechte seyn. Sollen sie dünn seyn, so muß die Röhre darnach eingerichtet werden; doch die Art, wie die Faden gehen, aus denen die Schnur geklöppelt wird, bleibt immer dieselbe. Man fängt damit an, einen Faden auf eben die Weise um einen der Zacken zu schlingen, wie wenn man einen Strumpf anfängt. Hat man diesen Anfang gemacht, so nimmt man einen andern Faden, nebst einer Stricknadel, und hebt die um den Zacken aufgelegte Schlinge über diesen Faden, und zugleich über den Zacken weg, so daß die erste Schlinge inwendig in die Röhre fällt — worauf bey jeder Zacke dasselbe wiederholt wird. Durch diese Strickart wird die Schnur hohl, und folglich elastisch — auch bleibt sie von der Röhre eingeschlossen, und kann daher nicht beschmutzt werden. Damit nun das fertige Ende immer straff herunter hänge und dadurch die Arbeit oben erleichtere, so bediene man sich eines feinen Drathes, welcher oben ein Häkchen hat und unten mit etwas Bley beschwert ist; diesen stecke man, wenn einige Schlingen vollendet sind, oben in die Röhre hinauf, und besetze in die Schlingen das Häkchen. So ist es gut. —

Meine Leserinnen sehen, daß ich mir alle Mühe gegeben habe, ihnen die Sache recht anschaulich zu machen; ob es mir aber gelungen seyn möchte, dagegen wollen sich doch in mir einige Zweifel erheben. —

Stickeren.

1. Weber
2. Weber
3. Knöpfe
4. Weber
5. Engli
6. Einig